

WILLKOMMEN

Nr. 6

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1903

Der arme Lukas.

Von Wilhelm Holzamer.

(Fortschung.)
Wir setzten uns nun an den Tisch und aßen miteinander. Lukaschen führte die Unterhaltung, fragte, erzählte, und ich gab brav und gewissenhaft Antwort und hörte zu, wie ein Knabe seiner Mutter.

Sie war nicht so frei in meinem Verstande, mir Freundschaft zu geben, was es wäre. Ich mußte nur folgen. Ich konnte mich innerlich garnicht dagegen wehren. Entweder war mein Erstaunen zu groß — oder ich war zu schwach.

Sie sagte: „Dein früheres Zimmerchen oben hab' ich, Lukas. Da darfst Du nichts dagegen haben. So wenig, wie Du was dagegen haben darfst, daß ich im Hause bin. Ich bin an Deiner Mutter Stelle und hab' mir's zur Pflicht gemacht, dem Haushalt vorzustehen, als ob sie selbst da wäre. Das erfüllt sich nun. Es wird mir manchmal schwer — und manchmal ist's mir sehr schwer —, aber ich thü's.“

Darauf wußt' ich nichts zu sagen.

„Du nutzt bei Deinem Vater schlafen. Das Bett der Mutter ist frei. Es steht schon die ganze Zeit sauber und gedeckt. Es ist sonst Alles, wie's bei Deiner Mutter war. Nur daß halt die arge Not mit der Krankheit nicht mehr ist.“

Verlegen hüstelte sie ein wenig. Sie wurde sogar ein wenig rot, wenn ich recht bewerte. Aber es schmähte mir die Stille zu, daß ich keinen Laut herausbrachte.

Und als ob sie für etwas Entschuldigungen und Begründungen suchen müßte, sagte sie:

„Ob Dein Vater ganz frei davon gekommen ist, Lukas — ob er nicht ein wenig angestellt ist — ob er nicht noch der Pflege bedarf — ja, wer weiß, wer weiß!“

Es war das Erste, was sie unsicher gesprochen hatte. Und es war ihr schwer herausgekommen. Sie merkte nun, daß sie sich verhaspelt hatte und

der kranken Frau, gerade bei der Schwindsucht — „Ich will ja nicht hoffen — wir wollen's ja nicht hoffen, Lukas,“ — verbesserte sie sich — „und Du sollst Dich nicht ängstigen.“

Es war mir so ein Gedanke von mir. Der Vater darf' ihn nicht wissen, beleiße nicht.

Sie atmete auf, wie ein Mensch, der das Gefühl hat, einen schlechten Eindruck wieder gutgemacht, eine falsche Rede verbessert zu haben, und ganz offen und frei erzählte sie weiter.

Sie erzählte von den letzten Stunden der Mutter. Wie ergeben sie gewesen wäre, wie saust sie eingeschlafen sei. Wie sie bei ihr gestanden habe, die letzte Nacht und den letzten Tag. Einmal sei's ihr gewesen, als habe sie noch etwas sagen wollen. Aber es sei ihr unmöglich gewesen. Es sei aber nichts Schweres gewesen. Es sei noch einmal ein Leuchten in ihrem Auge gewesen. Sie hab's als einen Gruß aufgefaßt — an mich vielleicht, und sie habe der Mutter mit einem leichten Händedruck geantwortet. Dann sei sie saust eingeschlafen.

Von der Beerdigung erzählte sie, der großen Beithisigung. Auch wie man vergebens auf einen Brief von mir gewartet habe, und wie's Niemand hätt' verstehen können, daß er ausgeblieben wäre.

So verging der Mittag.

Ein hohes Wesen sprach zu mir, das ich verehren mußte, dem ich mich nicht zu nahen wagte. Aus einer Ferne, dahin sein harter Fußtritt flang. Darin Alles rein war und unberührt.

Einst hatte sie neben mir gestanden und meinem Herzen so nahe. Jetzt stand sie über mir. Einst war sie meinem Herzen ein Besitz und ein Inhalt, jetzt war sie unnahbar, und ich mußte sie verehren und schweigen, — verehren

Am Gardasee.
Nach dem Gemälde von Anton Braith.



daß es einen Knäuel geben wollte. So fasste sie sich und hielt ihn durch. „Noch ist er ja fest und gesund. Aber ich mein' nur — man hat's doch schon öfter gehört, daß von

in schweigender Andacht. Ich wußte nicht, wodurch es mir geschah. Ich kannte die Macht nicht, die sie erhob und fernhielt und mich niederbeugte. Aber ich konnte nicht anders. Ich mußte ganz still sein. Aber über mein Herz rannen glühende Thränen, still verborgen.

X.

Das Lüschen arbeitete wieder draußen in der Küche, hantierte im Hof, ging ein und aus. Und ich saß still in der Ecke und starre vor mich hin in die leere Stube und rührte mich nicht.

Nicht zu rütteln wagte ich mich. Ich fürchtete, dadurch werde was im Hause aufgeschreckt, das über mich fiel, etwas Schweres, Unbekanntes. Ich fürchtete, es werde plötzlich da aus einer Ecke auf mich zukommen, werde fast und freud vor mir stehen, werde hart zu mir reden, daß mir das Herz im Leibe gefrieren müßte. Etwas Unausgesprochenes fürchtete ich, das schon bang und schwer in mir lag, das ich aber noch nicht erkennen konnte.

Ich war froh, als es dunkel wurde. Dann und wann ging das Lüschen durch die Stube. Ich sah immer nur auf einen Moment ihr Gesicht, wenn sie durch den Schein des Fensters ging. Mir war dann, als müßte ich ausschreien und davonrennen. Aber sie ging so ruhig und sicher, so vorsichtig bei nahe, als wollte sie mich nicht stören, als sollte nichts an mich herantreten, das mich weden könnte. Es war gerade, als gönne sie mir noch einmal so eine knappe Ruhestift.

Es wurde dunkler und dunkler.

Einnal kam das Lüschen leis und vorsichtig und blieb in der Thür stehen: „Hast Du Hunger, Lukas? Söbst warten wir, bis der Vater kommt, mit dem Essen. Es kann nicht mehr lange währen.“

„Ja, warten wir,“ sagte ich. Ich kannte mich nicht begreifen, da saß ich wie ein Bildstock. Herrgott, hatte ich denn kein Leben mehr?!

Da war ja sie, drei Schritte weg, da das Kloppern des Gesäßes, der Triit, dies Hüsteln; das war ja all' von ihr, Herrgott, Herrgott! Was hab ich denn da und legte die Hände in den Schoß! Mein war sie ja! Ihr gehörte ja mein ganzes Leben! Meine ganze Jugend, mein Streben, meine Träume, meine schönsten Träume hatten ja ihr gehört, ihr!

Was halß's? Ich kannte mich nicht führen. Es war mir eingefallen, hinzu zu gehen und ihr zu danken für die Liebe, die sie mir gegeben hatte, für all' die Träume und Stimmungen, all' die Erhebungen und Hoffnungen, all' die — Gott, was wußte ich! — für Alles, Alles!

Aber ich kannte mich nicht führen, nicht vom Fleisch, nicht rütteln, nicht atmen. Und so saß ich wieder eine Weile. Dann hörte ich ihre Stimme. Ja, lachte ihr. Sie flüsterte halb: „Der Lukas ist gekommen,“ sagte sie, „er ist drin.“

„So, er ist drin?“

Es war der Vater. Ich hörte noch ein Flüstern, ich verstand es aber nicht. Dann trat der Vater ein. Hinter ihm lachte das Lüschen. Es stellte die Lampe auf den Tisch und verschwand.

„Guten Abend, Lukas!“ sagte der Vater.

Schlang auf und gab ihm die Hand.

„Du außerordentlich gesund!“ sagte er.

„Ja!“

„Du doch nicht krank?“

„Kein.“

Dann blieben wir beide unten. Wir standen noch einander gegenüber. Ich einen halben Kopf größer als der Vater. Aber ich stand doch klein vor ihm. Er war vollständig sicher, war sagte er das erste Wort.

„Für morgen muß jedoch, Lukas!“

„Wir haben es.“

„Lüschen, bring' uns eine glühende Bein und Gelenk!“

„Ich kann nichts, Vater!“

„Dann lass, Lüschen. Hast Du Hunger?“

„Nein eben auch nichts.“

Da saß ich etwas in mir. Heiß froh mit's in's Gehirn. Ganz klar bewußt stand mir: ich

hast du ihm. Ich erschrak garnicht. Ich stand ganz unter diesem furchtbaren Eindruck: ich habe meinen Vater. Und ganz aus diesem kalten Empfinden heransagte ich: „Du willst was reden, Vater, red's!“

Er war aber garnicht erstaunt.

„Ja,“ sagte er. „Aber erst etwas! Ich rede, nicht Du! Ich bin Dein Vater, Du hörst mich an; das fordere ich. Wenn ich geredet hab', dann ist die Reihe an Dir. Wenn Du dann noch etwas zu sagen hast.“

Dann atmete er tief, ohne zu seufzen, nur, wie um seine Kraft zu sammeln.

„Du bist nicht erwartet worden hier, Lukas, und nun bist Du zu viel. Du trifft's anders, als Du denken könntest. Deine Mutter, die die vielen, vielen Jahre frisch war, ist todt; Du warst weit weg, als sie starb, und ich stand allein, da half mir das Lüschen; sie half der Mutter über ihre letzten Stunden, sie half mir in meinen Sorgen, sie war wie mein Kind, sie wurde wie meine Frau. In Ehren! Ich habe sie zu hoch achten gelernt. Sie hat Pflichten auf sich genommen — für mich; da bin ich mit ihr zusammen gewachsen, da hast Du sie verloren —“

„Da hast Du sie mir genommen!“ unterbrach ich. Er blieb aber ganz gelassen.

„Da hab' ich sie mir genommen, ja. Der Druck, der die langen Jahre auf mir gelastet hatte, war durch Deine Mutter Tod von mir genommen. Es ist keine Kleingabe, lange Jahre eine frische, sterbende Frau zu haben. Ich hab's ja getragen, ich hab' ja nie gewurrt; ich hab' ihr ja immer geruhigstanden und ihr das Leiden leichter gemacht. Die Arme, sie hatte ja das Schlimmste! Ganz recht, aber es lag auf mir wie Bentverschwere. Und heimlich schrie das Leben in mir. Muß ich mich schämen, das zu sagen? Und nun das Leben um mich, wieder das Leben um mich! Soll ich nicht mehr nach dem Leben verlangen dürfen? Du hast ältere Rechte, ja. Forder sie aber nicht, denn Du bist noch lange nicht so weit, die Pflichten daraus erfüllen zu können; Du hast noch zu viel Pflichten gegen Dich, gegen Deine Jugend, Deinen ganzen Menschen. Deine Lebensaufgabe liegt noch viel zu schwer auf Dir; Du hast noch zu wenig davon gelöst. Kinder sehen das nicht, begreifen es nicht, wollen es nicht sehen, nicht begreifen. Du solltest mir aber über das Kind hinaus sein; Du mußt nun hent' wissen, was Du kannst und was Du nicht kannst. Und daß das, was Du nicht kannst, mehr ist, als was Du kannst. Ohne einen Vorwurf, Lukas, aber es ist nun mal so. Du hast noch einen langen Weg vor Dir; er ist so schon schwer, erschwere Dir ihn nicht noch mehr. Jetzt spreche ich mir wegen Dir, jetzt bin ich nur Dein Vater, verzeihst Du mich, Lukas?“

Sein Ton war zuletzt weicher geworden.

„Ja und nein!“

„Geh' wieder nach München, Lukas. Ich hab' gefordert, daß Dir das Stipendium noch Jahre bleibt. Sie wird Deine Mutter werden, Lukas.“

Da fuhr ich auf.

„Ich wußte an Deiner Mutter Stelle keine bessere, und ich wußte nichts Besseres für Dich, als daß sie Deine Mutter wurde, daß Du sie verehren könnetest und ihr unabhängig seist, und könnetest ihr Sohn sein, wenn ich einmal nicht mehr bin, denn sie ist ja mehr als ein Vierteljahrhundert jünger als ich.“

„Sie darf nicht meine Mutter werden!“

„Daran kommt Du nichts mehr ändern. Geh' an's Rathaus, da ist's ausgehängt.“

Das war wie ein Schlag auf meinen Kopf.

„Vater!“ schrie ich auf.

„Du solltest drin froh sein und zufrieden. Es ist mir Dein Wohl, wenn Du's heute auch nicht verfehlst!“

„Ich kann auf. Ganz außer mir war ich. Ich vergaß, wo ich war; den Vater vergaß ich, Alles um mich, nur an sie dachte ich und an mich.“

„Ich fordere sie für mich, ich fordere sie! Mir gehört sie, ihre Jugend meiner Jugend! Du sündigst an ihr, an mir, an der Mutter! Du hast ihr den

Gott verkehrt. Ganz falsch hast Du ihre Opferwilligkeit belohnt; Du hast ihre Jugend betröhrt, ihre Güte missbraucht!“

Er blieb ganz ruhig und verzog keine Miene. Ein Augenblick sah er vor sich hin, dann sah er mir in die Augen, so fest und hart und sicher, daß Alles in mir zusammen trock; und wie ein Richter, der verurtheilt, weit von oben, sagte er mit schwerer Betonung:

„Du bist nun zu viel hier im Hause, Lukas, geh'!“

Mein Mutth war weggeblasen, aber die Verzweiflung schrie nur in mir.

„Nichts hab' ich verbrochen, daß Du mich hier fortweisen kannst, nichts. Ich bin gekommen, um zu fordern, was ich zu fordern habe, was meiner Jugend gehört hat, was meine reisen Jahre gezeichneten wollten. Mein Glück hab' ich holen wollen. Du hättest's behalten sollen, weil Du mein Vater bist. Aber Du hast's für Dich genommen! Hier aus diesem Hause hab' ich's holen wollen, wo ich geboren bin, wo meine Mutter auf mein Glück und Leben bedacht war. Ich gehe nicht! Ich fordere mein Glück! Hier hab' ich's zu fordern... Und wenn's mein Glück nicht ist, mein Herz hängt daran. Von Dir fordere ich's, von meinem Vater, der mir's nicht nehmen darf, weil er mein Vater ist. Gib's her, und ich gehe, gib's her!“

Wie Todfeinde standen wir einander gegenüber.

„Du bist ein Kind, Lukas, Du bist unreif, Geh' und werde ein Mann! Es fehlt Dir noch viel, es fehlt Dir noch Alles! Geh'!“

„Gib's!“

„Ich werde weiter für Dich sorgen; werde, was Du werden wolltest, was Du werden kannst. Sie wird Deine Mutter, hast du! Geh' und före ihren Frieden nicht. Ich weiß nicht, ob er ihr nicht schwer geworden ist.“

Ein eigener Gefühlston war in ihm durchgebrochen. Die letzten Worte hatte er ängstlich halb gestöhnt.

„Das Leben ist ganz anders, als Du Dir träumst, Lukas. Sorg' erst für Dich. Guck, ich möcht' Dich ja sehen, einer vor Allen! Daß Alle nach Dir sehen sollten. Und ich selbst möcht' stolz sein auf Dich. Leg' Dir nicht das schwere Hinderniß in den Weg. Folg', Lukas! Bleibe zur Nacht hier, 's ist Dein Vaterhaus. Aber fordere nicht mehr! Wenn Du forderst, bist Du zu viel hier. Morgen reise wieder ab. Es ist nichts mehr zu ändern, bei ihr nicht und bei mir nicht.“

„Ich kann nicht!“

„Dann geh'! Es soll keinen Streit geben, sei's Unglück. Geh' in Frieden und finde Dich!“

Da war ich weich wie Wachs. Da war mir Alles zerstochen, da wankte Alles unter mir.

Ich schllich zur Thür.

„Gib' mir die Hand, Lukas!“

Es klang wie ein unterdrücktes Weinen.

Aber ich war schon zur Thür hinaus, und ich konnte nicht mehr zurückgehen, konnte mich nicht mehr umdrehen. Das Licht hinter mir brannte an meinem Rücken. Da schloß er leise die Thür.

Ich stand im dunkeln Hausschlür. Noch einmal zauderte ich. Die Hausthür stand offen, und die Nacht lag davor, dunkel, schwarz, schwer, unendlich.

Da fassten zwei Hände zart meine Schultern, ein warmer Körper preßte sich an mich, eine heiße Wange glühte an der meinen. Wonnig, wohl durchfuhr es mich. Jubeln, jubeln und triumphiren wollte ich. Ein heißer Athem — schon wollte ich den Kopf wenden.

„Geh', Lukas, geht? Gelt, geh!“ flüsterte sonst ihr lieber Mund. Es lag eine wundliche Wehmuth darin. Ohne Weinen und Traurigkeit, schmeichelhaft ergeben. Da fiel alles Leben von mir ab, da war' dunkel um mich. Da stand ich allein und verlassen in der schwarzen, feindlichen Nacht.“

XL

Der arme Lukas hatte sich in die dunkelste Ecke seines Stübchens gestellt, als wollte er sich verbergen. Ich sah ihn nun auch wirklich nicht mehr.

ich hörte nur seine Stimme. Fast wie ein Frösteln überflog's mich. Es klang Alles wie aus einem Grabe, Alles so traurig und doch so hart und außergewöhnlich. Ich zitterte, es war mir unheimlich. Eine Angst lag auf mir, als ob Einer eine bleierne Hand auf meinen Kopf gelegt hätte.

Ich war noch jung, ich nahm das Leben so leicht. Nun schien mir auf einmal das Leben etwas Schweres und Grausames zu sein, etwas so Großes, Forderndes, Niederstampfendes. Mir war ganz, als sei es hinter mich getreten, gepanzert, hoch aufgerichtet, und seine Eisenfaust ruhe auf mir. Ich zitterte, und ich duckte mich und hörte dem alten Mann zu wie aus einem Versteck.

Er sprach nun lauter als vorher. Es war, als ob er seine Stimme hören wollte, jedes Wort noch einmal hören, seine Bitterkeit auskosten wollte. Es war, als wollte er sich mit seinen eigenen Gedanken peitschen.

"Das Leben war von mir abgefallen," sagte er. "Ich lebte aber weiter. Ich weiß zwar nicht, warum man das Leben noch lebt, wenn's keine Werte mehr hat. Es gehört wirklich Mut dazu, nicht mehr zu leben. Das ist ein wunder Bunt in mir. Ich war immer ein Schwächling, und wie sehr ich einig mit mir geworden bin mit den Jahren, mich gefunden habe, dieser wunde Punkt blieb, und vielleicht erzähl' ich Alles mir wegen diesem einen. Vielleicht will ich Alles jetzt noch einmal vor mir sehen und erleben, um darüber hinauszukommen. Ich hoffe fast, es wird mir diese Ruhe werden, die ich mir nun noch ersehne. Nicht von Schuld red' ich und Schicksal, nur von dieser Willenslosigkeit, von diesem Kraftmangel, daß ich das Letzte nie vollbringen konnte. Ich bin nun ein alter Mann, und mein Alter thut mir nicht weh. So will ich mir selbst die Schwäche meiner Jugend anklagen, laut und erbarmungslos, daß sie still wird, diese Anklage, denn unser Leben ist eine Kette, da darf kein Glied fehlen. Ich will auch dieses letzte Glied mir einsetzen. Es gehört mir einmal dazu!"

Und nun war mir's wie eine Erlösung, ich fühlte mich erleichtert, ich hob den Kopf wieder und hörte ihm freier zu. Und auch in ihm muste sich etwas befreit haben, er sprach wieder wie früher, zag und halb flüsternd:

"Sie verstehen das ja nicht, junger Freund, aber Sie lernen's einmal verstehen, sicher, Sie lernen's auch einmal. Neuerlich scheint ja unser Leben so verschieden, aber wer dieser sehen kann, der weiß, wie ähnlich es trotzdem ist. Sie glauben's gar nicht, wie ähnlich das Leben in uns Allen ist. Es ändert nur sein Neuzeres, und damit will's uns voreinander täuschen, will's uns verstecken voreinander ..."

Das Leben war von mir abgefallen. Ich ging hinaus in die schwarze Nacht. Hinter mir fühlte ich das Licht, das Licht aus der Stube, wo ich mit meiner Mutter oft geweint hatte. Es schien jetzt meiner zweiten Mutter, die lächeln durfte. Sie hatte den Kampf gewonnen. Wäre ich innerlich kräftig gewesen, wäre ich jetzt über die Trümmer gestiegen und wäre höher gegangen und höher gekommen, als ich vorher hätte wollen, nur hätte ahnen können. Aber ich war eine zu weiche, thallose Natur. Ich hatte all' meine Jahre nur hingeträumt. Ich gehörte zu Denen, die sich dem Leben hingaben, daß es mit ihnen thue nach seinem Sinn und Willen, daß es spielt mit ihnen. Ich gehörte zu Denen, die sich keinen Weg machen, die aber hoch kommen können, wenn eine starke Hand sie führt, wenn sie Einer führt, der die Verhältnisse um sich beherrscht, daß der Weg nicht zu sehr erschwert werde. Zu Denen gehörte ich, von denen man sagt, daß sie "Glück" im Leben haben müssen, und dieses "Glück" gewährte mir das Leben nicht. Nun hatte es auch seinen letzten Trieb in mir vernichtet. Da fiel ich, da sank ich, da verlor ich mich. Da ging ich lastend wie ein Blinder, da blieb ich am Wege liegen wie ein Lahmer.

Ich ging nicht mehr nach München. Ich hatte kein Ziel mehr. Es war Alles in mir ausgelöscht.

Ich hatte keine Forderungen mehr an's Leben, keine mehr an mich. Wie ich noch leben könnte, ich weiß selbst nicht mehr. Es ist eine tote Zeit in meinem Gedächtniß. Ich habe wohl kein klares Bewußtsein in ihr gehabt.

Ich lief durch die Welt ohne Zweck und Ziel und Willen. Ich sank von Stufe zu Stufe. Es ist unglaublich, wie rasch das beim Menschen geht. Das ist ein Schrittchen, und er ist unten, offenkundig unten, gleich für Federmann. Es ist, als sei ihm ein Mal aufgebrannt worden. Ganz sicher, etwas ist, das zeichnet Einen; das ist unverdeckbar. Nicht Kleider, nicht Manieren verdecken das, und der simpelste Mensch hat ein Auge dafür.

Am liebsten hielt ich mich noch bei den Bauern auf, weil ich da in der freien Natur sein konnte. Und weil es da für Einen, wie ich war, am sichersten ist. Der Bauer hat seine eigene Welt fest begrenzt, er ist nichts ein und aus und hält Alles fertig und ganz. Da verliert man das ewige Hangen und Bangen, da reicht und streckt man sich nicht mehr, da lebt man sich ein in's Kleine, das ein ganzes Stück bleibt. Nun ein Ganzes. Ich verkehrte freilich mit keinem Menschen. Ich erzählte nichts, ich fragte nichts, nur mit den Thieren sprach ich und mit den Pflanzen.

Da war das Unkraut, das ich aussäten half. Warum war's Unkraut? Und nebenan wuchs die Nutzpflanze! Warum wuchs es auf dem Acker und nicht am Wege, am Rain, wo es stehen konnte, von Menschenhand unberührt, bis seine Zeit gekommen wäre? Da war der Baum, den die Scharmanns vernichtete, da war der andere, dem der Sturm in der Blüthezeit die Krone knickte. Waren sie nicht Alle Leidensgefährten, Schicksalsgenossen von mir?

Ich lernte die Pflanzen und die Thiere verstehen. Ich verstand ihre Schmerzen und Leiden, ihre Krankheiten erkannte ich und heilte sie. Heilen wollte ich. Ich fand alle Heilmittel für sie, und ich pflegte sie, wie man Kinder pflegt. Sie sollten leben, aber nicht ungeheilt wie ich. Sie sollten nicht hinsiechen.

Ich fühlte die großen Bestimmungen in der Natur, im Leben und in allem Sein. Ich fühlte mich ganz eins mit Allen, mit Baum und Blume, mit dem Unkraut am Wege und dem Getreide auf dem feisten Boden. Und Sonne und Wind und Regen und Unwetter, sie kamen ihnen wie den Menschen zu Schaden und Heil, oft nicht deutlich und sichtbar für den Augenblick, und doch zu erkennen, wenn man die Augen aufhalten wollte, wenn man nicht nur das Eine sah und das Hente, sondern das All und das Morgen. Es ist merkwürdig, wo das Leben aufsteigen will, muß es Leben auffangen und vernichten. Aber auch das vernichtete Leben war nothwendig, und es lebt im Neuen, anders wohl, aber es lebt.

Vielleicht bin ich auch nicht vergeblich vom Leben zertreten worden, tröstete ich mich oft. Vielleicht wollte das Leben ein anderes Samenkorn in mich werfen, daß ihm Nahrung werde. Ich weiß nicht recht, warum ich überhaupt arbeitete. Um zu vergessen, nicht denken zu müssen, nicht mein Empfinden Herr über mich werden zu lassen, und oft aus Hunger.

Ich hielt's wohl nirgends lange aus; nach einiger Zeit packte mich die Unruhe, ich mußte wandern. Alles Lebensversenken, alles Trostseinreden, all' das Grünesuchen und Scheinschalten, es war auf einmal wie weggeschlagen; es war mir, als müßte ich mit selbst entfliehen. Ich wanderte und wanderte ohne Ziel. Was ich da an Schwerem erlitten habe, habe ich vergessen. Meine Wanderzeit war wie eine Traumzeit. Ich ging wie in einem fremden Raum. Entstehen wollte ich. Ich war ohne Einbildungsfähigkeit und Beziehung zu den Dingen, die von außen an mich herantraten.

Dann verlor sich's plötzlich. Es wurde ganz ruhig in mir. Dann blieb ich irgendwo und arbeitete. Was vor mir kam, arbeitete ich; es war mir Alles recht, es war mir nichts zu gering, und ich gewann mancherlei Kenntnisse.

Die Jahre hatten viel ausgeglichen in mir.

Zuletzt war ich in einem großen mechanischen Theater. Ich zog mit von Stadt zu Stadt. Ja, Lieber, ich bin so mein Theil herum gekommen, und ich habe Manches gesehen, was traurig war. Ich habe mich da so unter der Hand gewissermaßen zum geschickten Mechaniker und Uhrmacher ausgebildet. Es war mir eine besondere Befriedigung, daß Räderwerk, ob's um das größte oder das kleinste war, so zu konstruiren, daß nichts versagte. Ich habe oft im Stillen auch an's Leben dabei gedacht; ich habe oft gewünscht, es möchte sein wie so ein Uhrwerk. Und schließlich ist's auch eines. Aber der Uhrmacher ist unbarmherzig, ein Mädchen, dem mir ein Zahn fehlt, das wirft er weg.

Wir hatten eine große "Weltuhr". Ich habe Jahre lang beständig an ihr verbessert; ich habe die zwölf Apostel geschnitten und habe das Werk eingestellt, daß sie erscheinen könnten. Ich habe jede Stunde einem Apostel geweiht, der mitten in der Uhr über diese Stunde wachte, und um zwölf Uhr erschienen sie Alle im Kreise, gingen um Christus, der in ihrer Mitte stand, und verneigten sich vor ihm. Aber nicht blos das, auch das Astronomische habe ich studirt und dem Werk Vieles eingefügt, was nicht Spielerei war, sondern wissenschaftlich wertvoll und genau berechnet.

In dieser Zeit hatte ich zum ersten Mal wieder Pinsel und Farben in der Hand, und ich machte reichlich Gebrauch davon. Auch die übrigen mechanischen Wunderwerke, die wir zeigten, verdankten vielfach ihr Aussehen meiner Hand. Die Männer mit den beweglichen Lippen, die lachenden Kinder, die beweglichen Augen schöner Frauen stammt alle von mir.

Ich wurde von dem Besitzer des Theaters gehütet wie ein Edelstein. Es war ihm freilich nicht schwer, denn ich hatte gar keine Ansprüche; ich zog meine Uhren auf und setzte mich still in eine Ecke, ohne noch weiter hinzusehen. Ich wußte, es ging Alles von selbst, so wie die ganze Schöpfung läuft, ohne daß der Herr der Welt sein Auge aufthut oder seinen Finger röhrt. Dann "bosselte" ich wieder in meiner Werkstatt, dachte mir allerhand Schönes und Bewegliches aus und lebte so ein paar Jahre beschaulich, ruhig und zufrieden, vielleicht glücklich.

Es war mir ein ganz schöner Lohn versprochen. Aber ich habe nie ausgerechnet, ob ich den ganz bekommen habe, ich hatte ja kein Geld nötig. Nur wenn ich Kleider brauchte und Schuhe und Strümpfe, ließ ich mir Geld geben, wie viel, das zählte ich nicht, so viel, als ich gerade nötig hatte. Bettlappen, auch äußerlich, wie ein Bettler aussehen, das wollte ich nicht, und so hielt ich mich ganz passabel, nur auf ein bisschen mehr oder weniger als kaum mir's nicht an."

(Schluß folgt.)

Fine Hüttenspektion mit Hindernissen.

Von Rudolf Lavant.

(Schluß.)

Hinwechselung kam in die Sache, als wir die Überbrückungen der Schluchten erreichten. Diese Überbrückungen sind zwar solid, aber recht primitiver Art. Hohe Stämme sind in der Felswand befestigt und von unten gestützt; quer darüber liegen schmalere Stämme und das Ganze ist mit Rindenboden überdeckt, den man mit Erdreich und Wurzeln von der Felsunterlage abgehoben hat. Zur Sicherung nach dem Abgrunde zu dient eine Art Geländer, das aber so schwach ist, daß es nur einen moralischen Wert besitzt. Man muß schon sehr stark mit Schwindel behaftet sein, um eine solche Brücke im Sommer nicht sorglos zu überschreiten; jetzt aber sah die Geschichte wesentlich anders aus. Auf der Brücke lag der Schnee höher als das Geländer und war zu einem scharfen Rücken zusammengeweht; das Geländer zur Linken schied also als Sicherung aus und an der Felswand zur Rechten konnte die Hand keine Stütze, keinen Griff finden, weil dieselbe vollständig verglast, das heißt mit gläserndem Eis überzogen war. Man mußte also beim unsicherer Scheine der Unterne

über den Rücken hinwegbalanciren, und besonders gemütlich war dieses Manöver nicht, auch nicht ungefährlich, wie ich in Parenthese hinzufügen will, denn der leichteste Fehltritt konnte verhängnisvoll werden. Bei Tage war die Geschichte übrigens noch unheimlicher, weil man bei Nacht die Gefahr nur zum Theil zu übersehen vermochte; wie prekt die ganze Passage war, das ist uns erst auf dem Rückwege klar geworden und wir haben uns einer gelindren Gänsehaut nicht ganz erwehren können.

Meine endlich doch einmal zu Stathe gezogene Uhr zeigte die achte Stunde und noch war Alles eine weiße Steinwüste, wenn man so sagen darf — keine Spur von einem Mandronhaus. Sieben volle Stunden waren mithin wir unterwegs — würden wir also unser Ziel überhaupt erreichen und wann? Es war bitter kalt geworden; die Finger in den Handschuhen wurden steif und verwornten kaum noch den Biebel zu halten und der Ernst der Lage drückte sich in dem wortlosen Schweigen aus, in dem wir weiter tappten. Niemand hatte mehr Lust zu einer Frage, denn die Antworten klangen unsicher und waren laconisch. Endlich — es war wieder eine Stunde vergangen — rief Liberio wie elektrisiert aus: „Ecco il bando dei pastori!“ („Du ist die Hütte der Hirten!“) Das war die aus zusammen- und über-einandergewälzten Felskrümmlern und großen Steinen bestehende Wetterhütte der Ziegenfleter, die schwarz aus dem Schnee hervorragte; von ihr aus wird auch den zur Salzstraße kommenden Gemsen aufgelaufen. Bald darauf trat die von der Einweihungsfeierlichkeit her noch stehende Eingangspforte gigantisch-gespenstisch aus der Dunkelheit hervor und gleich darnach war das Dach der alten, zur Führerherberge degradirten Hütte und das Obergeschoss des neuen Hauses zu erkennen — wie waren am Ziele!

Oder vielmehr — wir waren noch nicht am Ziele. Zwischen uns und der gastlichen Thür, bis hinauf zu drei Vierteln ihrer Höhe, lag eine riesige Schneemauer und da die Thür, wie das anständige Hüttenhäuschen so an sich haben, nach auswärts schlug, mußte sie erst freigelegt, das heißt es mußte zwischen ihr und der Mauer ein so breiter Gang ausgeschmiedet werden, daß die Thür geöffnet werden könnte. Die dazu erforderlichen Schaufeln waren auch vorhanden, aber sie lagen auf dem Boden der fast vollständig im Schnee vergrubenen alten Hütte, und in diese zu gelangen, war durchaus kein Kinderspiel. Ihre Thür zu öffnen, war unmöglich, denn zwischen dieser und der Felswand lag wieder massenhafter Schnee, es gelang aber Amanzio, eines der in diesen Schießschartenähnlichen Lüfen angebrachten Fenster von innen aufzusäubern und durch die Schießscharte in's Innere zu kriechen. Nachdem er die innen mit einer dichten Eisjagd überzogene eisne Thür genügend lange mit dem Biebel bearbeitet hatte, ließ sie sich nach innen öffnen; der nachbrechende Schnee wurde beseitigt und nach einiger Arbeit mit den herabgeholt Schaufeln, die von innen und von außen arbeiteten, war der Eingang so weit freigelegt, daß ich meinen Kiegeführten in die Hütte führen konnte.

Es war die höchste Zeit, denn er war am Ende seiner Kräfte. Zähneknappernd brach er mit dem Metzgerzucker zusammen und war vorsichtig nicht mehr zu sprechen. Ich hörte so lange wollene Decken auf ihn, bis er wie begraben war; sie hingen in hundertiger Anzahl an einer Leine, um vor den Jahren der Vergessenheit geschützt zu sein, die man — neben den bekanntesten sogenannten „Brausjohweigern“, beziehentlich „Schwanzjungern“ — leider auch in den höchstgelegenen Hütten antrifft. Dann machten sich die Männer, von mir nach heissen Kräften unterstützt, mühselig die Freilegung der Haustür und ich wenigstens (seine Schaufelkuppen war eine mit neue Thätigkeit) war in Schwitz gesetet, als wir endlich unsere Stollen zwischen Haus und Schneemauer in genügender Tiefe hergestellt hatten, um die Thür etwas zu öffnen. Eine Stunde Arbeit hatten wir allerdings hinter uns, denn der Schnee war hart.

Es ging nun sofort in die Stube und als wir hier durch rohholzloses Feuer (Holz ist in solchen Höhen sehr billiger Knütel) eine leidliche Temperatur hergestellt hatten, holten wir unsern Kiegeführten,

der inzwischen ein förmliches Schwitzbad durchgemacht hatte. Es gab dann Erbsuppe mit Schweinsohren und hierauf einen kräftigen Glühwein; solche Quantitäten, wie wir sie in dieser Nacht verschlungen haben, waren nie zwor über unsere Lippen gestossen, und ich wundere mich noch heute, daß wir ohne schweren Kräkenjammer davongekommen sind. Allerdings zünden die Italiener den Glühwein an und lassen den Sprit in blauer Flamme wegbrennen, bevor sie das würzige Getränk servieren.

Die nötige Bettshwere hatten wir aber doch, als wir uns in unsere frostigen Zimmer zurückzogen, um hier auf guten Steiner'schen Reformbetten einen langen Schlaf zu thun. Als wir uns früh erhoben, um den unterbrochenen Erwärmungsprozeß durch Flüthen heißen Thees fortzuführen, tobte und heulte und pfiff ein Schneesturm um unser gastliches Haus und da uns nichts trieb, ich ja auch das Haus vom Keller bis zum Dach zu untersuchen hatte, und das Kunstmischloß angebracht werden mußte, beschlossen wir, eine zweite Nacht hier oben zu verbringen. Nach Tische hörte auch das wilde Schneetreiben auf, es konnte photographirt werden, und der zweite Abend ward noch viel behaglicher verlebt, als der erste, da es in der Küche nach und nach ganz gemütlich warm geworden war. Bloß ein Skat hätte noch gefehlt, aber auf diese Kunst verstand sich mir mein Freund. Unser Rückmarsch am nächsten Morgen vollzog sich natürlich erheblich rascher, als der nächtliche Anstieg. Der Sturm hatte die Spuren unserer Schneereisen vollständig verweht, dagegen siezen wir immer wieder auf frische Blutzropfen im Menschen und auf die zierlichen Fußspuren flüchtiger Gemsen. Von unten herauf trachte ab und zu ein Schuß und das Echo rollte sekundenlang durch das Sarcathal, von den Wänden zurückgeworfen, bis es endlich in der Ferne erstarb: unsere Jäger waren also wieder an der Arbeit.

Die Passage der Brücken war, wie schon gesagt, bei klarem Tageslicht entschieden heikel als bei Nacht und Nebel; wir haben uns im Stillen gestanden, daß viel Glück dazu gehört habe, ohne Zwischenfall hinüber zu kommen und daß wir ohne die Unfähigkeit, die Gefahr, in der wir uns tatsächlich befanden, zu ermessen, vielleicht nicht so „kniefest“ über die bösen Stellen hinweggeturnt sein würden.

Von unseren Jägern in der Casina Bolognini mit herzlicher Freude begrüßt, besichtigten wir zunächst die zwei Gemse, die zu ihrer Jagdbeute hinzugekommen waren; außerdem hatten sie noch einen weißen Hasen erlegt, das war aber ein so kleiner und so magerer Bursche, daß er ein schlechtes Entgelt dafür war, daß die beiden Collini es unternahmen, den seistesten Bock nach Pinzolo zu tragen, wo er infolge einer Bestellung aus Reichenberg in Böhmen zur Post gegeben werden sollte. Wenn man einen kräftigen Bock, dessen zusammengebundene Vorderfüße vor der Stirn liegen, während die eigentliche Last auf dem Rücken ruht, eine halbe Stunde weit getragen hat, ist man sich hundertlich klar darüber, mit einer sehr mittelmäßige Besitzung für das Gewerbe eines Factino (Lafträgers) zu besitzen.

Ich habe das Mittagessen unserer Wirths (Polenta mit in Del geschnittenen Gemshäuten, Lebern, Rieren u. s. w.) getheilt und es ganz annehmbar gefunden; mein Gefährte rümpfte die Nase und hielt sich an die Nase, worauf er wieder den gesuchten Apparat in Thätigkeit setzte und einige ganz leidliche Silber gewann, zur größten Freude der Jäger. In solchen ungewohnten Lebenslagen ist die Camera allerdings ein treuer und gesälliger nicht blos, sondern auch ein schätzbarer Freund und mein Blut ruht immer gern auf den Bildern, die wir auf dieser abenteuerlichen Bergfahrt gewonnen haben.

Beim Niedersinken der Dämmerung rückten wir mit unserem Gemshock wieder in Pinzolo ein. Unsere Führer hatten nicht unterlassen, der hülfreichen Madonna vergine in der kleinen Kapelle für den ihnen gewohnten Beistand zu danken und das gefiel mir von ihnen; nicht alle Menschen sind erschrocklich, wenn die Gesicht vorüber ist. Sie haben ja auch von mir ein Zeugniß in ihr Führerbuch

schriften lassen, in Abetracht der außergewöhnliche Umstände, die diesmal obgewaltet hatten; einen Samstag nach der Mandronhütte läßt sich sonst kein Führer attestiren. Wir hielten, ehe wir uns nach unserer Hotel verfligten, eine kurze Rast im Collini'schen Hause, um den vino nuovo dolce aus Dix, aber der schon nicht mehr dolce war, zu kosten; man muß sich als Stellvertreter des Hüttwarts ausdrum klammern, was für ein Tropfen im nächsten Jahre den Besuchern der Hütte vorgesehen werden soll.

Unser alter Haushüter und seine Kochkundige Gehälste waren seelenfroh, als sie uns hell und gesund wiederkehrten sahen. Als wir am Abend des zweiten Tages nicht zurück waren, hatte sich ihre eine große Angst bemächtigt und sie waren zum Gendarmeriepostenführer gelaufen, damit dieser eine Rettungsexpedition organisire. Nun, der Name war vernünftig genug gewesen, sich nicht von dieser Sorge anstecken zu lassen. Als er hörte, daß die beiden Collini bei uns und daß wir bergmässig ausgerüstet gewesen seien, hatte er gemeint, daß er noch einen Tag warten wolle; es sei ja nichts nahe liegender, als daß wir vorgezogen hätten, einen Tag auf Mandron zu rasten, statt im Schneesturm den Rückmarsch anzutreten. Precär bleibten solche Wintertouren natürlich immer, das lehrt der unglaubliche Marsch des Fürsten Borghese über Mandron in's Val Camonica, der ein paar Jahre später einen armen Pinzolo-Führer das Leben gekostet und der zweiten für immer zum Krüppel gemacht hat; unser Amanzio war auch dabei, ist aber glücklich davongekommen.

Wie wir uns andern Tags über Madonna del Campiglio erst durch Regen, dann durch schweren Schnee und nachher nochmals durch Regen nad Dimaro hinuntergeschlängelt haben, auf theilweise schrecklichen Wegen, an deren Stelle inzwischen eine schöne Kunststraße getreten ist, davon sieze sich nach allerlei Werkwürdiges und Lustiges erzählen, ebenjed von der Postfahrt über Malé und Cles nach der Eisenbahnstation San Michele, die uns durch eine auf einer Inspektionsreise begriffenen, ebenso liebenswürdigen als gepräglichen und landeskundigen Gendarmerie-Mittweister aus Trient zu einer höchst interessanten und Lehrreichen gemacht ward, aber das gehört streng genommen nicht mehr zu der „Hütten-Inspektion mit Hunderussen“, die ich schildern wollte, damit die Touristen, die in der schönen Sommerszeit das Val di Genova hinaufpilgern, um den prachtvollen Absturz des Mandronleiters zu bewundern, eine Antwort auf die Frage haben, die sich wohl eigentlich und verlorenerweise in ihnen regt auf die Frage nämlich: „Wie mag es hier oben wohl im Winter aussehen?“ Und Vieles sind es doch sicherlich nicht, die aus eigner Erfahrung eine solche Frage die doch gewiß auch ihre Berechtigung hat, zu beantworten vermögen. Damit soll nicht gesagt sein, daß ich zur Nachreise anspornen möchte, denn sehr ich die Wintertouren siebe — Federmann's Sach sind sie entschieden nicht und werden es nie werden.



Londoner Strassentypen

Von H. Laufenberg.

Sein jeder Großstadt gibt es Straßenerscheinungen, die man als typische bezeichnen kann. Wer nirgends ist ihre Anzahl größer, als in der Sechsmillionenstadt London. Der in mancher Beziehung bis zum Absurden getriebene Zug des englischen Charakters, der an überlebten Formen Sitten und Gebräuchen, an hergebrachten Ideen sein Gefallen findet, die rücksichtslos geschäftliche Zustände, welche das britische Bürgerthum herrschen, das ausgesprochene Selbstbewußtsein der Einzelnen, das in den freiheitlichen Einrichtungen des Landes politischen Ausdruck gefunden hat, zeugen hier, inmitten des gewaltigsten Existenzkampfes

* Meinen führen Wein — man hat kein kurzes Wort für „Wein“.

Nr. 6

für den Annoncenheft der „Neue Welt“ ist weder die Redaktion noch der Verlag des Blattes verantwortlich.
Alleinige Inseraten-Innahme durch Heinr. Eisler, Hamburg und Berlin. Preis pro 5gepaßte Nonpareille-Seite oder deren Raum Mk. 1,25.

1903



Gemantoir-Uhren, garantiert
durch Werk, 6 Rubis, schönes, starkes
gehäuse, deutscher Reichsstempel,
echte Golddräder, Emaille-Glocken,
Mk. 10,50. Dieselbe mit 2 echt
deutschen Kapfern, 10 Rubis Mk. 13.
Schlechte Waare führe ich nicht.
Meine sämtlichen Uhren sind wirklich
nur abgezogen und genau reguliert;
ich gebe daher reelle 2-jährige schriftliche
Garantie. Versand gegen Nachnahme
oder Postenzahlung. Umtausch
gestattet oder Geld sofort zurück, somit
garantiert bei mir ohne jedes Risiko.
Reich illustrierte Preisliste über alle
sorten Uhren, Ketten und Gold-
waaren gratis und franko.

S. Kretschmer, Uhren, Ketten und Goldwaaren. Engros
Berlin 415. Neue Königstraße 4.
Reelle und wirklich billige Be-
quemsquelle für Uhrmacher und
Wiederveräußerer.

Für Hand- und
Wollene Strumpfwaren
Waschmaschinenketten
reelle vorhängende Sorten,
empf. preisw., auch a. Priv. Muß. grat.
PAUL LODE, Mühlhausen 1. Th. G.

3000 russische Cigaretten
für M. 20 franco Nachn.
Mr. Gauier, per M. 10,50 und M. 14,
erreichend R. Glauer, Mühldorf,
an der russischen Grenze.



Große Posten
künstliche Blumen
sollen schnell verkauft werden.
Probefläche nur Mk. 5.—
Manufaktur künstlicher Blumen
Hermann Hesse, Dresden-A., Schellfstr. 12.

Eigentlich baares Geld
richtig, leicht und in unbegrenzter Höhe,
als Nebenerwerb, können stetsame
Personen ohne jedes Risiko verdienen.
mit Angabe jeder Beschäftigung bef.
ab Nr. 520 F. Mecklenburg, Berlin D. 17.

Briefmarkenpreisliste
gratis 30000 Preise. Viele Abbildungen.
Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken.
Philipp Kosack, Berlin C.,
Burgstr. 8, im Königl. Schloss.

Butter u. Käse
nur allerfeinste allgäuer Produkte:
Älterer Süßrahmkäse, pro Pf. M. 1,12.
Kämentalerkäse, pro Pf. 85 und 90 Pf.
Käse (Weißbäder), pro Pf. 55 Pf.
Käse (Burg), pro Pf. 36, 40 u. 44 Pf.
Münch. Käse, i. Stoff, 100 Pf. M. 1,20.
Dicke Käse, 100 Pf. M. 1,30 derj. in
offiziell gegen Nachn. S. Hotzelt's
Käseerei in München 1, Herrnstr. 28.

Musikinstrumente-Saiten
Geschäftsfestes Bezugssquelle direkt vom
Gustav Kreinberg
Markneukirchen's

Sanatogen für die Nerven.

Broschüre auf Wunsch gratis und franko durch
Bauer & Cie., Berlin SW. 48.

Direkter Versand an Private!
Concurrenzlose Tabak- u. Cigarren-Fabrikate.
Gebr. Weckmann Elgersleben 3 Provinz,
garantieren für sämtliche Fabrikate u. edle Qualitäten zu sichern wirklich
genussreiche Qualitäten zu wodurch unsere Fabrikate Weltberühmt
Jllustr. Preislisten erlangten. Muster von Mk. 20-300 pro Mille
gern zu Diensten. gratis u. franco

Die Erwerbsquelle
Nebenbeschäftigung vergeben, und Herren mehr als 300 Firmen, die Neben-
beschäftigungen vergeben. Nur reelle Angebote. Gegen Einsendung von M. 1,20
und 15 Pf. Porto oder unter M. 1,50 Nachnahme direkt franko zu beziehen von
Herrn. Thom's Verlag, Leipzig VII.

Chartreus, grün und gelb von der Firma
Heintz & Cie., Paris, prämiert mit goldener und
silberner Medaille, unter
dem Etiquett
Madeleine statt d. Chartreuspreises v. M. 14
(franz. Produkt).

Musikwerke o. Grammophone o. Phonographen o. Photogr. Apparate sowie alle Zubehör.
CARL GEYER AACHEN.
Illustr. Preislisten kostenfrei.

Große Posten
künstliche Blumen
sollen schnell verkauft werden.
Probefläche nur Mk. 5.—
Manufaktur künstlicher Blumen
Hermann Hesse, Dresden-A., Schellfstr. 12.

Eigentlich baares Geld
richtig, leicht und in unbegrenzter Höhe,
als Nebenerwerb, können stetsame
Personen ohne jedes Risiko verdienen.
mit Angabe jeder Beschäftigung bef.
ab Nr. 520 F. Mecklenburg, Berlin D. 17.

Briefmarkenpreisliste
gratis 30000 Preise. Viele Abbildungen.
Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken.
Philipp Kosack, Berlin C.,
Burgstr. 8, im Königl. Schloss.

Butter u. Käse
nur allerfeinste allgäuer Produkte:
Älterer Süßrahmkäse, pro Pf. M. 1,12.
Kämentalerkäse, pro Pf. 85 und 90 Pf.
Käse (Weißbäder), pro Pf. 55 Pf.
Käse (Burg), pro Pf. 36, 40 u. 44 Pf.
Münch. Käse, i. Stoff, 100 Pf. M. 1,20.
Dicke Käse, 100 Pf. M. 1,30 derj. in
offiziell gegen Nachn. S. Hotzelt's
Käseerei in München 1, Herrnstr. 28.

Musikinstrumente-Saiten
Geschäftsfestes Bezugssquelle direkt vom
Gustav Kreinberg
Markneukirchen's

Zaghelle
Erleuchtungen.

Allen Voran
sind meine ges. gesch. garantirt gefahrlos.
elektrische Neuheiten.
Nr. 1 Elektr. Westentaschenlampe „Apollo“ nur M. 3,25. Nr. 3
Bess. Ausführung m. Vergrößerungslinse M. 7. Nr. 4 Elektr. Leuchstab „Brillant“ M. 10. Nr. 5 Elektr. Spazierstock M. 13. Nr. 6 Elektr. Taschen-uhrlicht M. 8,50. Nr. 7 Elektr. Lichtpistole (orig. u. handl. Gesch. f. Leuchtpistole) M. 10. Als orig. Carnevals-Artikel empfiehlt: Elektr. leuchtend. Haarschmuck M. 5,50. Elektr. leucht. Nase mit Bart M. 5. Elektr. leucht. Gravattenadel od. Knopflochrose M. 4,50. (Prospreite portofrei).

C. F. Schmidt, Solingen 60.
Elektrische Neuheiten. Scheidterstraße 10.

Phonographen-Walzen
höchst. Vollkommenheit, praktisch,
Neuheiten. Verlang. Sie Katal.
(gratis u. fr.). W. Bahre, Deutsche
Phonograph.-Werke, Berlin SW. 29.

Edle Kanarienhähne
tierreich und weltbekannt,
beweg. sich i. Höhlsling, Schafel-
roller, Kärron und tiefe Pfeifen,
M. 8, 10, 12-25. Mit gold. Med.
präm. Joh. Wink, Kanarien-
züchterei, Dresden A., Marschallstraße.

42 Millionen Mark.
Baargewinne, darunter Hauptgew. von
600,000 300,000 210,000 208,000
180,000 150,000 etc. kommen
in einem Jahr bei 59 Ziehungen
durch d. Loosgesellschaft „Germania“
zur Verlosung. Keine Klassenlotterie,
keine Serien oder Ratenteile. Gesetzl.
erlaubt! Kein Schwindel. Prospekt
gratis u. fr. Monatsbeitrag nur M. 5 pro
Mitgliedsanteil. Anmeldeg. bef. sub.
No. 169 F. Mecklenburg, Berlin O. 17.

Stütz'sche Hühneraugenringe
(Fingerringe m. Blätter-
steinen), unbeschreiblich i.
Bezug auf stärkere und
schmerzlose Wirksamkeit, des-
halb Schonung der ge-
jungen Haut. Schacht.
80 Pf. einzelne Ringe
15 Pf. i. d. Apotheken.

+ Magerkeit +
Schöne, volle Körperpermen durch unter
Oriental-Kräuterpulver, preisgekrönt,
goldene Medaille Paris 1900 Hygiene-
Ausstellung und goldene Medaille Hamburg
1901; in 8-8 Wochen bis 30 Pfund
Zunahme, garantiert unfälschlich. Streng
reell — kein Schwindel. Viele Dan-
schriften. Preis: Karton M. 2. Post-
anweisung o. Nachnahme mit Gebrauchs-
anweisung. Hygienisches Institut
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 170, Königgrätzerstraße 78.

Carneval!

neuestes
Scherz-
Instrument der
fidele

Dudelsack
von Jedermann nach bei-
folg. Anleitung sofort zu
spielen. f. allerlei Scherze,
überhaupt wo man herzlich
lachen will. P. St. 1,75, 4 St. (Quartett)
zum Kranklachen, 6,50. 6 St. zum Todt-
lachen 9,50 Mk. franco. Nachn. extra.

Gotthardt Hayn, Breslau, 2. D.

Wer viel Geld will
verbauen, In- und
Ausl. persone Broschüre. Illust. gratis.
Int. Korr.-Bur., Berlin W. 30.

Briefmarken billigst.
Preisliste sende franko
August Marbes in Bremen.

Thüringer Wurst
Ger. Rothwurst Pf. 70 Pf.
Leberwurst Pf. 70 Pf.
Kaisewurst Pf. 75 Pf.
Knackwurst Dtzd. 155 Pf.
Bratwurst, runde u. lange,
Pf. 85 Pf. Cervelat und
Salami Pf. 120 Pf. Nur per Nachn.
mit Schlachthofattest.
Wurstfabrik Otto Schubert, Gera. Pf. 266

Zigarren
aus Konkursmassen.

Sumatra 4 A-Sig. 100 St. M. 2,50
" 5 " 100 " 3,—
" m. Brasil 6 " 100 " 3,80
" m. Feife 7½ " 100 " 4,80
" m. Hav. 8 " 100 " 5,50
Merg mit
Havana 10 " 100 " 6,30
Import. 20-50 " 100 " 10-25
Von 300 Stück ab portofrei.
Zigarren-Partie-Haus und
Verhandlungsgeschäft

F. M. Harlander,
Berlin-Rixdorf 211, Kneckeckstr. 150.

Korbflasche
mit 3 Liter hoch. eitem Portwein,
Sherry, Madeira, Marsala, Malaga,
Vino Vermouth od. Valdepenas
(für Blutarme) nur M. 5, — influsive
Flasche gegen Postnachnahme.
Rich. Cox, Weine en gros, Köln.

Händler und Häusler

verlangt Preisliste über Anz.,
Band-, Leder- und Stahlwaren,
Seifen u. alle einschlägigen Artikel von
Wilhelm Sonnenberg
(Inhaber: B. Rosenstein), Hamburg,
Großneumarkt 24, Spez.-Engros-
Gesch. nur f. Händl., Häusler, Webs u.
Marktrei. Verl. überallh. geg. Nachu.

Neuheit! (Ges.Gesch.) Neuheit!

Universal
Löthwerkzeugkasten

Jedermann sein eigener
Klemmpner



Jedermann kann nach der beigegebenen Gebrauchsanweisung mit jedem Löthwerkzeugkasten Klempnerarbeiten aller Art selbst ausführen, denn derselbe ist durchaus kein Spielzeug und dient dazu, um Metallgegenstände jeder Art und Gesetze aus Geschäftsbetrieb, Werkstatt, Küche und Haushalt selbst zu löhen und reparieren. Ist daher unentbehrlich und preiswürdig für Jedermann, ist auch sehr praktisch zu Geschenken und macht sich schnell bezahlt. Der Kasten enthält sämtliche Werkzeuge, Apparate u. Substanzen, welche zum Löten aller Metalle nötig sind. Durch die Beigabe reichlich Materials und zwei größerer Supferlötlöcken können auch schwerere Lötarbeiten damit ausgeführt werden. Ausführliche Gebrauchsanweisung für alle Lötarbeiten und Reparaturen liegt jedem Kasten bei. Für wirkl. Brauchbarkeit all. Werkzeuge wird garant. Preis komplet. M. 7.

D. Versand geschieht geg. Einsend. od. Nachnahme des Betrages frk.

Ernst Aug. Pietsch
Chemnitz.

Wer
Möbelplüsch
Sophabzüge
Decken und Portiere
billig kaufen will,
verlangt Proben u. Preisliste
vom Versand-Geschäft
Paul Thum, Chemnitz
Direkter Vers. Chemnitzer Fabrikat.

Nur Mk. 1,30 kostet
mein
Kasten. Nr. 925 mit 5jähr. Garant.
Sicherheits-Rasier-
apparat No. 938

wie Bild, nimmt sich
jed. angebte in zwei
Min. ganz gefahr-
los rasirt, kostet nur
M. 2,70 (Schneider un-
möglich). Porto 20 Pf.
extra. • Per Nach-
nahme 40 Pf. Porto.
Umsonst Katalog üb. Sol. Stadtiv.,
Gold-, Led.-, Muff-, zc. Waar. dir. v.
Central-Versandhaus Paul Kratz, Solingen 3.

„Die Frau“.
Das f. Familien wichtigste hygien.
Buch v. Frau A. Hein, fr. Oberhebamme
a. d. geburtshilf. Klinik d. Kgl. Charité
Berlin, sendet geg. 50 Pf. Briefmark.
Frau Anna Hein,
Berlin 106.
Orianiestr. 65.

An Asthma

Erfankte wollen sich die Zeit nehmen, endstehende Heilungsberichte zu prüfen. Es ist dies nur ein verschwindend kleiner Theil der fortgesetzten eingehenden. Sie werden ohne jeden Kommentar veröffentlicht, weil man die Überzeugung hat, daß das leidende Publikum sehr wohl im Stande ist, sich selbst ein Urtheil zu bilden. Die Briefansprüche sind, kleine stilistische Abänderungen abgesehen, wortgetreu; wegelassen sind alle Ausdrücke der Dankbarkeit, sowie etwaige Kritiken über vorangegangene erfolglose Kuren. Die Originalbriefe liegen zur Einsicht aus, und wir dringen gebeten, hier von umfangreichen Gebrauch zu machen. Behördlicherseits ist dies bereits geschehen. Abweichungen von der Wahrheit; gleichviel, ob sie in diesen einleitenden Worten oder in den nachfolgenden Heilungsberichten gefunden würden, zögen strenge Strafen nach sich. — Um den Laien die Möglichkeit an die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten auch nur eines einzigen Symptoms sich rechtzeitig dem Arzte anzubauen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden.

Symptome:

Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf zähen Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schulterblättern. — Nachschweiße. — In der Regel kalte Hände und Füße. — Atemnot. — Das Atmen ist später von hörbarem pfeifenden und schnurrenden Geräusch begleitet. — Blutspucken. — Oft heftiger, unregelmäßiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung.

Zur Kur-Einleitung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Kur-Institut „Spiro sporo“ (Paul Weidhaas), Dresden-Niederlößnitz, Höhestrasse Nr. 322a.

Asthma.

Seit ungefähr 6 Jahren litt ich zeitweise an Atemungsbeschwerden, welche sich bei Anstrengungen steigerten; es war aber immer noch erträglich, so daß ich ärztliche Hilfe nicht in Anspruch nehmen durfte. Seit einem Jahre über verschlimmerten sich diese Anfälle, so daß schließlich Asthma eintrat; besonders hatte ich Nächte unter diesen Anfällen zu leiden, an einem Schlaf war nicht zu denken, in der Nacht ließ mich beim Atmen ein pfeifendes Geräusch hören, es stellten sich starke Rüttelbeschwerden ein, hatte aber keinen Auswurf und so gefielten sich noch starke Durchfallbeschwerden dazu. Diese Anfälle wurden immer schlimmer, ich konnte meinen häuslichen leichteren Verrichtungen nicht mehr nachgehen und mit großer Mühe einige Schritte weit laufen. Verschiedenartige Hilfe, welche ich in Anspruch nahm, zeigte sich leider erfolglos. Durch die Zeitung auf Ihr werthes Institut aufmerksam gemacht, wandte ich mich an Sie; die Kur jährt auch sofort an, so daß ich nach letztem Gebrauch keinerlei Nachdrück von meinen Leiden erlöst war. Ich führte die Kur noch einige Zeit nach Vorchrift fort und bin nun vollständig geheilt. Heute bin jetzt nie wieder ähnliche Anfälle bekommen. Endem ich Ihnen hiermit nochmals meinen verbindlichsten Dank auszusprechen, habe ich auch Ihr werthes Institut bereits meinem Bekanntenkreise warm empfohlen.

Frans Reiterländer E. Peiser
im Forsthause Heinrichs b. Siebenzg.

Borjehenden Bericht beglaubigt:
Schulchen b. Siebenzg., den 2. Juni 1902.
Der Gemeinde-Borjehender Seiler.

Asthma, Bronchialkatarrh.

Mit Freuden bin ich bereit, die Ursache meiner Krankheit, sowie deren Heilung nach bestem Rüthen bekannt zu geben: Ohne jegliche Bezahlung halten sich bei mir eines Morgens freudende und pflegernde Tage in der Lufttröhre ein. Ich verfügte dieselben durch

Rämpeln wieder wegzubringen, jedoch vergebens. Gleichzeitig gefielte sich zu diesem Nebel auch noch Atemnot, die sich von Tag zu Tag steigerte, und somit ich bei der geringsten Anstrengung in großen Schwierigkeiten, der stets sehr böse Folgen hinterließ. Der Husten war so arg, daß er mich nicht selten fast unmöglich zu Bodenwarf. Selbstverständlich war es mir unter solchen Umständen auch nicht mehr möglich, zu arbeiten. Nicht einmal liegen konnte ich mehr, sondern mußte Tag und Nacht liegend zubringen. Bei jeder, auch nur geringsten Bewegung steigerte sich bei mir die Atemnot und wurde ich damals nur froh gewesen sein, wenn mir mit einer Hand gemacht worden wäre. Der Wahrheit gemäß muß ich sagen, daß ich ein jammervolles Bild darstellte. Durch vieles Suchen in den Zeitungen fand ich ein Mittel und zwar einen Jogen, Asthma-pulver. Dasselbe brachte mir wenigstens etwas Hilfe, doch von einer Heilung konnte keine Rede sein. Ich gebrauchte es ungefähr zwei Jahre und beließ sich der Preis dafür auf ca. 70 Mk. Nun wurde mir die Kur des Kur-Institutes „Spiro sporo“ empfohlen und entschloß ich mich auch, dieselbe nicht unprobirt zu lassen. Schon durch die ersten Verordnungen, die mir gegeben wurden, hatte ich Hoffnung und Mut bekommen, und siehe, die leichtere Kur war auch die beste. Ich habe alles energisch und fleißig durchgeführt und kann mit Recht sagen, daß ich nach Gott Ihnen meine liebenswerten Tage, die ich jetzt wieder genieße, zu danken habe. Ich werde es mir angelegen sein lassen, Ihre Kur bei jeder Gelegenheit zu empfehlen und verbleibe mit aller Hochachtung

Ihr dankeschuldiger

Frans Xaver Wagner, Haunstetten (Bayern).
Die Echtheit vorliegender Unterschrift bestätigt
Haunstetten (Bayern). (L. S.) G. Huber, Bürgermeister.

Lungenleiden, Blutspucken, Magenleiden.

Mit freudigem Herzen zeige ich Ihnen meine vollständige Heilung an. Seit meinem 18. Lebensjahre litt ich an Kurzatmigkeit, noch nicht 24 Jahre alt, bevor ich sehr viel Auswurf und stellte sich Blutspucken ein und nach kaum zurückgelegtem 32. Lebens-

Jahre verschlimmerte sich mein Zustand so, daß ich mich genötigt sah, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Als ich in die vier Jahre kam, besserte sich mein Zustand und blieb auch bis zu meinem 57. Lebensjahr an. Im Frühjahr vor drei Jahren zeigte sich mein altes Leid wieder und zwar bösartiger als früher, und hatte sich noch ein Magenleiden dazu gesellt. Im Winter 1909/10 war mein Zustand fast unerträglich geworden. Berg- und Treppesteigen machte mir viel Leid, ebenso wie Nächte, und ich habe viele Nächte schwere, Angstgefühle, schlaflose Nächte, und oft es Nachts vorgekommen, daß ich nicht ausschlafen konnte. Am Leben habe ich damals nicht sehr mehr gehangen. Eines Tages kam mir eine Danckagung von einem durch das Kurinstitut „Spiro sporo“ gehaltenen Bergmann zu Gesicht. Ich wandte mich mit geringer Hoffnung brieflich an befragtes Institut und habe die mir zugesandten Verordnungen, so weit es mir allem Manne möglich gewesen, strikt durchgeführt. Das Leid war tief eingewurzelt und daher etwas holdnässiger Natur. Gegen vierzig Jahre hatte ich mich mit demselben herumgequält. Nachdem ich die Kur des Instituts „Spiro sporo“ sechs Monate gewissenhaft durchgeführt, konnte ich diesbezüglich geheilt war, aufgeben und, zur Ehre Gottes sei's gefallen, ich bin gesunder als in meinen jungen Jahren. Eine Rücktour von 3 Stunden strengt mich nicht an, ebenso wenig wie Bergsteigen. Ende Juli d. J. sind es zwölf Jahre, daß ich die von Ihnen verordnete Kur aufgegeben habe. Daß ich Ihnen meine Heilung an, daß ich mich erst vergewissert wollte, ob meine Gesundheit auch den Bestand fein würde.

Ich sage Ihnen nochmals meinen herzlichsten Dank für Ihre Mühe und zeitneue hochachtungsvoll

Johannes Ulrich,

Appetshofen, Post Mattingen, Reg.-Bez. Schwaben, Bayern.
Die Wahrheit und Richtigkeit obiger Angaben bestätigt durch
Siegel und Unterschrift

Appetshofen, den 29. 5. 1902.

(L. S.) kgl. prot. Pfarramt: Rosenbaum.



Repetitionswecker, in 7 Minuten 9 mal
laut weckend, M. 3.75; Prima Wecker,
leuchtend A. 3.—, nicht leuchtend A. 2.60.
Regulatoren, Nussbaum, Schlagwerk A. 8.—
2jährige Garantie.

Illustrirter Katalog üb. Uhren, Ketten,
Schmuck etc. kostenfrei. — Einzelversand.
Umtausch oder Zurückgabe gestattet.

Eug. Kreckner, Taschen-Uhren-
fabrik u. Versand
LINDAU im Bodensee 575.



,Das Buch für die Frau"

v. Emma Mosenthin, frisch. Gebamme, Berlin S. 39, Sebastianstr. 43, über sensativer Gründung. 18 Patente, gold. Medaille, Ehrendiplom, D. R. P. 94583. Lautende Datumschreiben. Zusendung verschl. 50 A. Briefm. — Sämmli. hygien. Bedarfssachen.

Die Schweiz

ist nicht nur durch ihre landschaftliche Schönheit, sondern auch durch ihre

Uhren-Industrie

berühmt. Ich beziehe jährlich tausende von Uhren aus der Schweiz und offeriere als Spezialität die 1896 mit der goldenen Medaille in Genf prämierten echten Goldin-Remontoir.

Herren- od. Damen-Uhren zu A. 14 franco jeder Poststation. Die Uhren, von einer echt goldenen Preise v. A. 150 nicht zu unterscheiden, besitzen ein genau gehendes regulat. Uhrwerk und bestehen aus drei Deckel-Sprungdeckel (Savonette), daher best. Ersatz für eine echt goldene Uhr. Darauf passende Herren- oder Damen-Uhrketten A. 6,50. Reelle 3-jährige Garantie. Kein Risiko. Event. kostenlose Zurücknahme. Versand gegen value Cässe oder Nachnahme.

Uhren-Fabrikalager H. Holtschmidt Düsseldorf.

Buchführung lernen Sie leicht u. schnell briefl. b. Louis Schuster

Görlitz, N. 2. 78. Probebriefe umsonst!

Die geschätzten Leser

bitten wir, bei Anfragen, Bestellungen von Preislisten und bei Aufträgen stets auf die

„Neue Welt“

Bezug nehmen zu wollen.

„Neue Welt“
Abteilung für Anzeigen.

Cigarren — Umsonst!

(Grosses Format, keine Cigarillos.)

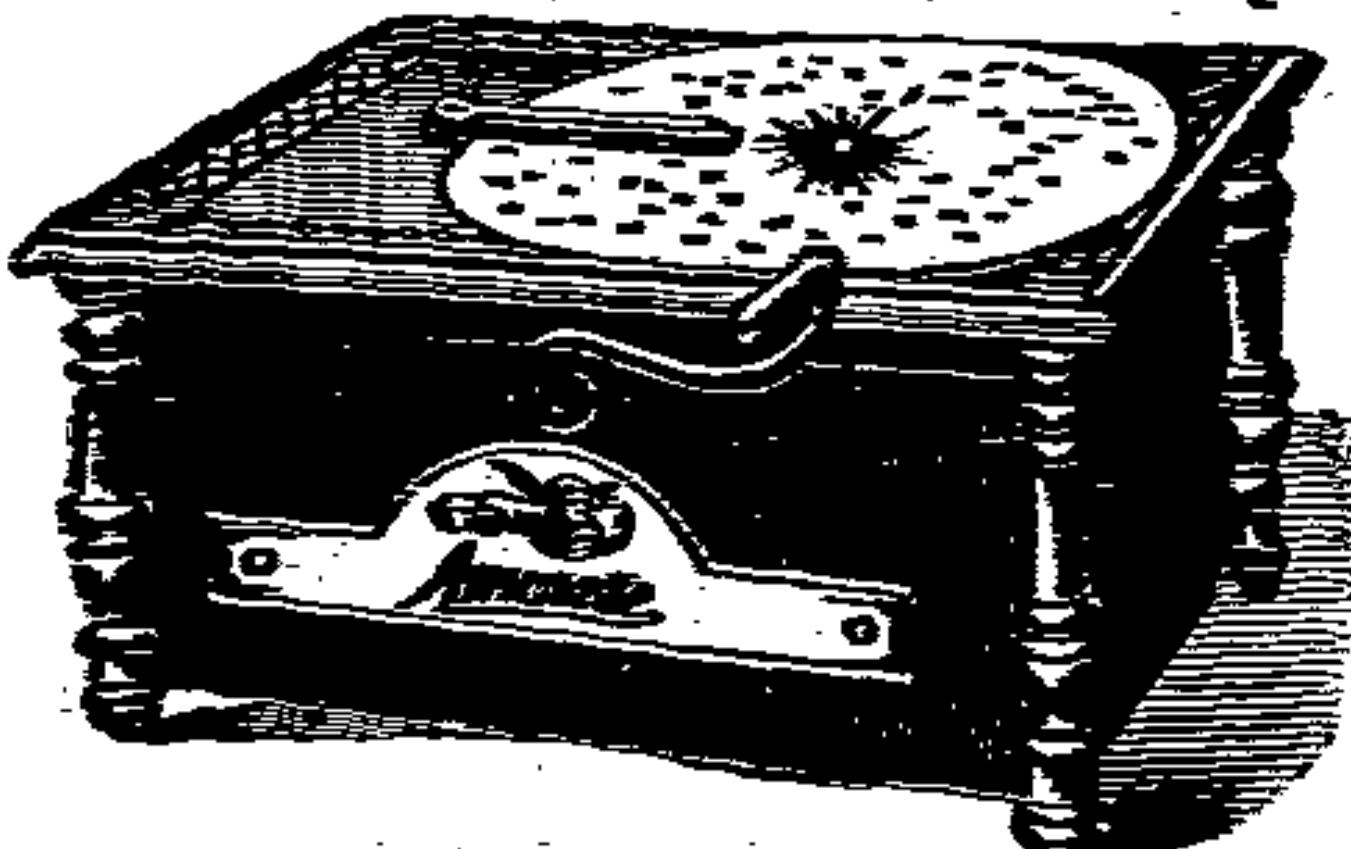
Wir geben Jedem bis auf Weiteres 50 Cigarren als Geschenk bei Bestellung von 150 Cigarren aus guten Tabaken für Mk. 4,95. Wer einmal bezogen, bestellt wieder.

Versand gegen Nachnahme unfrankiert.

Bei Bestellung v. 450 Stck., 500 Stck. franco für Mk. 12,50.

Hamburger Cigarren-Versand
Kielstrasse 75 * Hamburg * Kielstrasse 75

Nur noch Mark 8,70



Blitz-Portemonnaie.

Im Augenblick hat Jeder die gewünschte Geldsorte zur Hand. Getrennte Behälter für Gold, Silber- und Nickel-Geld.

Keine Verwechslung möglich.

Das Portemonnaie ist aus gutem Bock-Saffianleder gefertigt, fein vernickelter Bügel und kostet nur

Mk. 1,50 gegen Nachm., Porto 20 Pfg.

Umsonst und portofrei versenden unseren grossen illustri. Katalog mit ca. 2500 Abbildungen über alle vorkommenden Waaren-gattungen. Preise billigst! Ja. Qual.-Waare.

Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus

E. von den Steinen & Cie.
Wald bei Solingen 282.

X-Mark in Gold- und Silberdeckel 25 Pfg.

Umsonst

erhält jeder Leser dieses Blattes, dem unsere Waaren noch unbekannt sind, als Probestück nach Wunsch eines der nachfolgenden Gegenstände: Rasirmesser, Taschenmesser, Scheide, Uhrketten, Brosche (echt Silber) oder Portemonnaie, wenn er unsere vorzüglichsten Fabrikate in Bekanntenkreisen empfehlen und baldigst eine Nachbestellung vermitteln oder selbst einsenden will. An nicht sesshafte Personen, sowie an Minderjährige werden Probestücke nicht versandt!

Solinger Industrie-Werke
Adrian & Stock, Solingen
Commandit-Gesellschaft.

Illustrirtes Hauptpreisbuch. — 300 Seiten grosses Format — versenden wir gratis und franco. Dasselbe enthält: alle Sorten Solinger Stahlwaren, Haushaltungsartikel, Waffen, Sensen, Werkzeuge, optische Artikel, Holzwaren, Lederwaren, Schmucksachen, Toiletteartikel, Pfeifen, Cigarren, Stöcke, Schirme usw.

Geden lese den „Rathgeber“ von Dr. Befter. Preis nur Mk. 1, per Nachnahme A. 1,20.

„Buch über die Che“ von Dr. Mettau. Ausstatt. A. 2,50 nur Mk. 1,50, per Nachnahme A. 1,70.

V. Willdorff, Berlin, Joachimst. 3.

Gestrel. erhält zur Nachnahme erstl. stabile Salzbremerf. A. 65 Modell 1908 mit 2 St. Gar. am m. Scott zur f. n. gut; erstl. Deden A. 4, prima Schläuche A. 2,50, ff. Pendel A. 2,5, elekt. Lampen A. 2, Motorwagen A. 600. Rich. Sauer, Opladen.

eine Fülle von Bildern und Straßenfiguren, die ein besonderes, dem kontinentalen Auge ungewöhnliches Gepräge tragen.

London ist die Stadt der Reklame par excellence. Die Giebel, die Border- und Seitenwände der Häuser, selbst das Dach, indem man Fahnen mit Reklamen darauf pflanzt, die Bahnhöfe der ober- und unterirdischen Verkehrslinien, das Neuzere und Innere der Omnibuswagen, sogar die Lehnen ihrer Deckstühle, fürt Alles und jedes, worauf das Auge haften kann und wo geschäftliche Anpreisungen sich anbringen lassen, wird diesem edlen Zwecke unterworfen. Was Wunder, daß man auch den Menschen in den Dienst der allgewaltigen Reklame stellt! So ist man auf die ingeniose Idee verfallen, wandelnde Geschäftsauszeichen zu schaffen: Die Border- und Rückenseite des Körpers von zwei mächtigen, fast bis zu den Füßen reichenden Reklameschildern bedeckt und Kopf und Schultern meist von einem dritten überragt, sieht man zerlumpte Gestalten, Hunger und Elend im Gesicht, manchmal vier bis sechs an der Zahl, auf den verkehrsreichen Straßen der Stadt, im Gewühl von tausenden geschäftiger Menschen die Runde machen, um am Ende des Tages, nach zwölf- bis dreizehnstündigem Marsch, einen Lohn von 8 Pence bis zu 1 Shilling zu ernten. "Sandwichmäuse" nennen sie der witzende Volksmund jenseits des Kanals, weil die Anzeigenblätter den Körper einhüllen wie die Butterstücke das Fleisch, das diese Ungrütlchen in den Straßen des Reichthums und des Überflusses wohl häufig zu Gesicht, aber niemals in den Mund bekommen. Es sind vorwiegend die Kleinkaufleute, die Besitzer von Restaurants, Volkstheatern oder Vergnügungsläden, die in dieser Weise für sich Propaganda machen. Bei den Groß- und Mittelkaufleuten dagegen ist diese ohne Frage recht auffällige Art, das Publikum zum eigenen Vortheil aufzuklären, streng verpönt. So kommt es, daß man Sandwichleute zwar recht häufig in den Vorstädten Londons und auf den großen Verkehrsadern findet, die zur City führen, daß aber innerhalb dieser letzteren, dem Gebiete der englischen Handelsfianz, jede Sorte Reklame sich nicht betreten lassen darf.

Wahre Künstler der Straßenreklame sind die Zeitungsverkäufer, die man in allen belebten Straßen, an allen verkehrsreichen Straßenecken, auf allen stärker frequentirten Plätzen die neuesten Ereignisse ausrufen hört. Sie tragen durchweg große gelbe, weiße oder rothe Zettel — drei Farben, wonach man die englische Presse auch politisch unterscheidet — auf denen in mächtigen Lettern und wenigen Worten die wichtigsten Ereignisse angedeutet stehen. An manchen verkehrsreichen Stellen bilden sich ganze Gruppen solcher Verkäufer, die zur besseren und schüsseren

Orientierung des Publikums ihre Reklamezettel, mit kleinen Steinen oder Sandhäufchen beschwert, damit der Wind sie nicht wegweht, zur Seite des Fahrbananes auf der Straße gleichwie eine

Es wird ausgerufen: Salisbury resigned (Salisbury hat abgedankt); man findet im Blatte nicht das Geringste davon, und beschwert man sich beim Zeitungsverkäufer, so wird man wohlgenuth auf



bunte Musterkarte der verschiedenartigsten Neuigkeiten ausgebreitet haben. Mit besonderer Verve und eillegendem Erfolg verstehen sie Siege und mehr noch Niederlagen der englischen Truppen anzuschreien, wie noch in den letzten Wochen die Kufe: „gefährliche Lage in Somaliland, Vorrücken des Mahdi“ u. a. ihre Blätter reißenden Absatz finden ließen. Dabei treiben sie gerade in Zeiten der Erregung mit der Sensation den frechsten Schwund.

den sporadischen Theil verwiesen, wo erbaulich zu lesen steht, daß Salisbury den Vorsitz dieses oder jenes Komitats niedergelegt hat. Zur Zeit des Burenkrieges stand dieser Beitrag natürlich in vollster Blüthe. Nur ein Beispiel aus Kitchener's Zeit. Es erschienen nach jedem Gefecht die Listen von Kitchener's killed and wounded, von Kitchener's Todten und Verwundeten, eine Notiz, die auf den Reklamezetteln durchweg zwei Zeilen einnahm. Die

Beräufer hogen um in einem Falle diese Zettel vor dem Worte „and“ so um, daß nur noch „Kitchener's killed“ sichtbar blieb, so daß, da die Wenigsten das apostrophirte Genitiv „s“ beachteten, hierdurch sowie durch ihre gleichzeitigen Plakate allgemein zuerst der Eindruck erweckt wurde, als ob Kitchener selbst gefallen sei. Natürlich stiftet das Publikum sich fast um die betreffenden Zeitungsbücher, um alsdann eine ihm im Grunde nicht unerwünschte, aber doch empfindliche Enttäuschung zu erleben.

Es muß hier bemerk't werden, daß die englische Presse keine eigentliche Abonnementsanlage kennt, sondern vorwiegend neben den Spaterneinnahmen auf den täglichen Straßenumlauf angewiesen ist. So erscheinen nun im Laufe des Tages von jedem Blatt eine Anzahl Editionen, deren eine sich von der anderen meistens nur durch wenige und vielfach recht belanglose Depeschen unterscheidet. Häufig genug ist es der Fall, daß schon die Neulanezeitel weit mehr versprechen, als die Wälder halten, indem mancher pomposen Ankündigung mit zwei bis drei Zeilen nichtsagenden Textes entsprechen, ein System, das den Straßenschwindel groß ziehen muß. Der Straßenufer muß eben mit den neuen Editionen nicht mit möglichst zuerst auf dem Platze sein, sondern auch die alten Nummern beim Er scheinen der neuen verkaust haben, wenn er nicht den Schaden zu tragen haben will. So kommt es, daß er alle Kraft seiner Erfindungsgabe und seines Lungen — und das Letztere meist in recht ausdringlicher Weise — aufwendet, um seine Ware an den Mann zu bringen; man braucht an einer verkehrtreichen Stelle nur aus irgend einem Grunde nichtahnend in die Tasche zu greifen, um, da der Engländer sein Geld gewöhnlich los mit sich trägt, sich sofort von vier bis fünf Zeitungsvorlesern umringt zu sehen. Eine besondere Kategorie unter diesen Lesertern bilden die Zeitungsjungen; sie vor Allem sieht man, sobald eine neue Edition herauskommt, einer wilden Horde gleich aus den verschiedenen Expeditionen in Strand und Fleetstreet herandrängen und im Galopp sich nach allen Richtungen zerstreuen, wobei ein jeder den Anderen an Energie der Lungen und Beine zu übertröffen strebt, um sich seinen Anteil an der ersten und ergiebigsten Frucht zu sichern.

Ihre großen Mehrzahl nach gehören diese Zeitungsjungen zu den sog. Straßearabern. Darunter versteht man in London Kinder beiderlei Geschlechts, halbwüchsige Burschen und Mädchen, die sich auf der Straße umherstreben und im jüngsten Falle sich vom Beruf von Zeitungen, Blättern, Bündholzern und sonstigen kleinen Artikeln, meist aus Bettel und häufig genug vom Diebstahl und sonst noch schlimmeren Dingen ernähren. Als Kinder des armen Proletariats besitzen sie kein Eigentum und haben ein solches wohl jemals kaum gehabt. So herbergen sie, wo der Büffel des Tages sie hinwirkt, in den großen öffentlichen Parks, auf den Steinplatten unter den Denkmälern oder wo sonst der Augenblick ihnen ein unangenehmes Dach gewährt. Man schätzt ihre Zahl gegenwärtig auf etwa fünfzigtausend, und es wirkt ein großes Sicht auf die zielgerichtete englische Religion und die göttliche Ordnung dieser beiden ersten Welten, daß von diese Schwärmen und in des Herdes jämmerlicher Bedeutung Betriebslosen die menschliche Fürsorge sich nicht im Geringsten interessiert. So machen sie zauders am, zu müßiger Beschäftigung fann fangen, bis der Tod der Krankheit sie dahinruft oder sie das getrieben sind, wo sie die Gefahrhaft sie geworrenen vorhergesagt hat, zu Besuchern der Prostitution und Auswintern für den Golgotha.

Da wir einmal bei der Religion anlangt und auf englische Freiheitlichkeit einen großen Platz der Welt gesucht, so mag zunächst der Parktheologie, der eigentlich Prediger, Geschicht zu führen. Angenommen wird die längste Heiligung des Sonntags freier gehandelt als jenseits des Gesetzes, und der Prediger, der geprungen ist, seinen Sonn-

tag in England völlig für sich zu verleben, kann sich dabei der Verzweiflung nahe fühlen.

Eine Form dieser englischen Sonntagsheiligung ist die öffentliche Laienpredigt. Sie ist der Ausflug einer auf dem Kontinent in dieser Ausdehnung unbekannten Meinungs- und Redefreiheit und um so bedeutsamer, als sich in ihr tatsächlich ein bedeutender Theil des religiösen Volksempfindens Englands wider spiegelt. Wer immer den Drang dazu in sich fühlt, steigt auf die offene Straße herab und beginnt seine Predigt; es sammeln sich Zuhörer um ihn, und gelingt es ihm, den einen oder Anderen an sich zu ziehen, so ist der Keim, wenn nicht zu einer Sekte, so doch zu einer gottesdienstlichen Gemeinschaft gelegt. Dabei thut es nichts zur Sache, ob der Vortragende ein Engländer, Ausländer oder Farbiger ist. Man ist unparteiisch genug. Sedweden zu hören, und manchen Neger hat die öffentliche Predigerthätigkeit nicht nur ein gutes Auskommen, sondern auch ein weisses Weib eingetragen. Zum Teil findet man in London diese Prediger am Morgen sowohl wie am Abend in den Parks, wobei sie sich nicht nur auf den Sonntag beschränken. Vielfach führen sie kleine Harmonien, manchmal ganze Kapellen mit sich, um auf diese Weise möglichst viele Zuhörer anzuwerben. Gesänge und Predigten wechseln ab, und letztere werden in vielen Fällen von Frauen und Männern in gleicher Weise gehalten. Dabei sind es nicht nur religiöse Themen, die in dieser Art öffentlich verhandelt werden. So sind z. B. Redner der unabhängigen englischen Arbeiterpartei an Sonntagen in allen Londoner Parks zu finden, um unter der englischen Arbeiterschaft für den Sozialismus und vor Allem für eine selbstständige politische Organisation der Arbeiter zu wirken; die Temperanzler u. A. thun desgleichen, und gerade jetzt hat es ein Neger, der sich zu sozialdemokratischen Ausschauungen bekannt, im Hyde Park unternommen, in einer langen Reihe abendlicher Vorträge für die Auswanderung nach den westindischen Inseln Propaganda zu machen.

Man mag im ersten Augenblick geneigt sein, diese Erscheinungen sonderbar zu finden, und gewiß würde die prenzähne Polizei Gedem, der es sich im Lande ihres Monkbereichs beikommen ließe, etwas Neuhaltiges zu versuchen, wegen groben Unfugs das Handwerk legen. Der Engländer findet dagegen diese Art, sein religiöses oder politisches Empfinden zu behaupten, durchaus selbstverständlich, wie denn das Bestreben, fittliche und politische Fragen unmittelbar ans Herz des Volkes heranz zu föhren, vor der obrigkeitlichen Behördenwidrigkeit gewiß den Vorzug hat.

Ein von dem eben entworfenen völlig verschiedenen Bild bieten die Parks in den frühen Morgenstunden. Abends pflegen dieselben zu bestimmten Zeiten geschlossen zu werden; sobald sie sich am Morgen wieder öffnen, strömt es von allen Seiten in dieselben. Bald sind die Bänke und im Sommer die Rasenplätze von zerklumpten Gestalten förmlich belagert, die hier wenige Stunden Schmierschlaf haben, während sie die vorhergehende Nacht die Straßen auf- und abgewandert sind, oder auf der Schwelle eines Hauses in sich gekauert zugebracht haben. Den Männern halten die Frauen, denen zumeist die Tränaht auf Stirn und Gesicht gesprüchen steht, an Zahl die Wage; bisweilen sieht man unter ihnen die eine oder andere noch etwas besser gekleidet, ein Zeichen, daß sie vielleicht vor wenig Tagen noch in nicht ganz so trostlosen Verhältnissen war, bis auch sie die erbarmungslos gleichmäuernde Macht der Straße auf das unterste Niveau der übrigen herabgedrückt haben wird. Zu manchen Parks ist der Anfang solcher Gäste ein ganz erstaunlicher. Hier sieht man an warmen Sommertagen Hunderte und Hunderte von Schläfern beiderlei Geschlechts, den Hut tief über das Gesicht gezogen, Rot oder Jade zum Schnit gegen die Thunenheit eingetragen, ausgestreckt im Großen liegen, das mit Papiersegen, Lumpen, fassenden Strüppchen weithin überzü ist. Es ist schwer zu sagen, obwohl sie unglaublich leben. Die Meisten von ihnen heißen kann noch die fittliche und geistige

Kraft, sich um Arbeit zu bewerben, und selbst wenn sie es versuchen, würden sie, mit den Spuren der Parks auf den abgerissenen Kleidern, gewiß keinerlei Beschäftigung finden, es sei denn, daß ein guter Zufall ihnen die eine oder andere Gelegenheit in die Hände spielt. Das moralische Niveau der Freien brauchen wir nicht zu schildern; sie sind es vorzugsweise, die man am Tage den Schnitz und die Abfälle der Märkte oder die Müllheimer vor den Häusern und selbst den Rehricht der Straßen nach Nahrungssäcken durchsuchen sieht, während manche der Männer, einen zerbrochenen und abgerissenen Besen in der Hand — neben ihrer zerklumpten Kleidung ihre einzige Habe — vielbenutzte Straßenübergänge insbesondere bei Regenwetter von Schnitz frei halten, wobei hin und wieder eine Knopfmünze für sie abfallen mag.

Das Eine hat das Londoner Glend vor dem der meisten kontinentalen Großstädte voraus, daß es sich frei auf den Straßen zeigen darf, daß es von der Polizei nicht behelligt und vom Pfleger gewiesen wird. Bobby, der Londoner Polizist, ist zwar eine schweigsame und manchmal grobe, aber im Allgemeinen doch zwortommende Erscheinung. Er zeichnet sich durch seine hohe und kräftige Statur, durch eine geradezu martialische Gestalt aus, und es gewährt einen fast komischen Anblick, ihrer acht bis zehn in blauen Anzügen und abgeputzten Helmen in bobby's order, daß heißt im Gänsemarsch, gleich einer Reihe unbefestigter Kolosse nach ihren Wachtlokalen ziehen zu sehen. Am Tage liegt ihnen in erster Linie die Regelung des Verkehrs ob, und dieser Aufgabe zeigen sie sich in unvergänglicher Weise gewachsen. Der Polizist steht gewöhnlich mit stoischer Ruhe in der Mitte der Straße, während der auf den Hauptlinien der Stadt geradezu überwältigende Wagen- und Fußgängerverkehr zu beiden Seiten an ihm vorüberhastet. Der Polizist hebt die Hand — und eine ganze Wagenreihe, bisher noch in voller Fahrt begriffen, stockt mit einem Schlag, um eine andere inzwischen angestauta oder das Publikum passieren zu lassen. Dem Wink des Polizisten folgt Feder ohnes Weiteres, da ist kein innerer Gegensatz zwischen der Bevölkerung und der Polizei. Bobby ist im Gegenthil eine beliebte Erscheinung, er ist der Vollstrecker der Wünsche des Publikums, nicht sein Meister, hält er es doch nicht unter seiner Würde, einen älteren Herrn, eine ängstliche Dame, halbwüchsige Kinder, Blinde und Krüppel ohne Aufsehen von Stand und Person an den vielfach nicht ungefährlichen Straßenkreuzungen mit eigener Hand wohlbehalten über den Fahrdamm zu leiten. In der Nacht sieht man ihn zu wiederholten Maleen und zu den verschiedensten Zeiten die Händlerreihen ableuchten, um sich darüber zu vergewissern, daß jede Haustür regelrecht verschlossen ist, denn der Polizist, in dessen Revier ein Einbruch verübt wird, muß darauf gefaßt sein, in der Gehaltsklasse zurückgeschlagen zu werden.

So sieht der städtische Polizist Londons aus. Sein Kollege, der Privatpolizist, wie er sich vornehmlich auf den Bahnhöfen der großen Eisenbahnlinien findet, weiß nicht ganz dieselben angenehmen Züge auf. Er weiß meistens Speise und vor Allem Trank ausgiebig zu schätzen; wenn er ein Trinkgelb zu wittern glaubt, daß anzunehmen er mit seiner Amtsprobe für wohl vereinbar hält, beeifert er sich der verständnisvollsten Dienstbereitschaft, und er scheut sich insbesondere einem Ausländer gegenüber nicht, im Falle er sich in seinen Erwartungen getäuscht sieht, seiner Missbilligung Ausdruck zu geben und zu bedeuten, daß das bestgemeinte „thank you“ keinem Menschen zu einem „drink“ verhilft.

Ebenso wenig wie zwischen Publikum und Polizei besteht in London zwischen Polizei und Fuhrleuten ein gespanntes Verhältnis. Wir heben aus der zahlreichen Kategorie der Londoner Fuhrleute drei typische Arten hervor. Den ersten Rang nehmen der herrschaftliche Kutschier und Diener ein, die in silbernen, brauenen Stulpstiefeln und grauem, galloniertem Überrock oder, an ranheren Tagen, in braunem Pelz die Lady des Hauses in den Morgenstunden nach Piccadilly, Regentstreet und Oxfordstreet fahren. (Schluß folgt.)

(Schluß.)

Wasser.

Erzählung von Lulu v. Strauss-Corney.

Das Wasser sank in den nächsten Tagen, der Ellerhof war keine einsame Insel mehr. Fritz Rodemeier ging jetzt fast immer Feierabend über den Kamp zum Dorf, um eine Stunde bei Stine zu sitzen. Die Hochzeit sollte schon bald sein, der Schenk wirth war froh, daß seine Tochter auf einen eigenen Hof kam, wenn es auch kein großer war.

Fritz schüttelte den Kopf, wenn er von Tönnies sprach. Der war seit dem Unglück damals ganz durchhin. Der arme Kerl, ungewohnt war er schon immer und nun auch nicht richtig im Kopfe. Er sprach fast kein Wort, in die Schenke wollte er auch nie mehr mit. Und ihm selbst lief er aus dem Wege, wie ein geprigelter Hun. Dabei sprach er des Nachts oft in seiner Kammer; einmal hatte Fritz ihn auch verstanden, durch die Holzwand durch.

"Mörder!" hatte er ganz laut gesagt, "ertrunken. Todt. Ich weiß woll. Ich wollte es ja —"

Aber als er ihn am anderen Morgen daran fragte, hatte er nichts davon gewußt. Er war hastig aus der Thür gelaufen, wie jetzt immer. —

Es war November, auf dem Ellerhof sollte die junge Frau einzehen. Die Magd scheuerte die Stube und den Backsteinflur und die Knechte banden den Kühen Grün an die Hörner. Es war aber nur Tannengrün, alles Andere war jetzt längst von den Bäumen. Auch die großen Pappeln waren kahl.

Tönnies Rodemeier stand auf dem Hofe, an der Mauer, wo damals Fritz gefallen war, und sah auf die graugelbe Wasserfläche der Weser hinaus. Er hörte garnicht, daß Schritte hinter ihm tlangen. Erst als ihn jemand am Arm faßte, fuhr er herum.

Es war Fritz. Der Bucklige sah sich um, als ob er am liebsten weglaufen wollte. Aber dann blieb er doch stehen.

Fritz lehnte sich neben ihn an die Mauer und reckte die Arme.

"Tönnies, morgen halte ich Hochzeit," sagte er. "Aber hör' mal, das leide ich nich, daß Du wegbleibst. Es ja sonst keiner von Unseren da. Du sollst hier nich allein hocken, wenn wir Alle lustig sind. Hochzeit is man einmal im Leben —"

Der Bucklige schüttelte den Kopf, seine Augen gingen unruhig hin und her.

"Nee, laß mich man hier, Fritz. Ich gehöre da nich hin. Ich kann auch nich lustig sein."

Fritz sah einen Augenblick ernsthaft in das scharfe Gesicht des Verwachsenen.

"Tönniesbrauder," sagte er dann, "Du heist wat. Dat heuw. ek all lang market. Segg mi man, wat dat is."

Einen Augenblick war es still, dann hob der kleine Mensch auf einmal den Kopf und sah Fritz fest an: In seinen Augen zuckte und arbeitete es.

"Das damals, mit Deinem Unglück," sagte er dann hastig mit lauter, harter Stimme, "das war es. Ich muß da Tag und Nacht an denken. Ich war damals böse auf Dich. Und wie Du siehest, habe ich dabei gestanden und keine Hand gerührt und keinen gerufen. Ich hörte Dich schreien und bin doch nicht gekommen. Und ich hätte das schuld gehabt, wenn Dich die Fische gefressen hätten, Fritz."

Er hatte die beiden mageren Hände fest um einen Mauerstein geklemmt, mit angstvollen Augen sah er zu dem Bruder auf.

Der hatte zugehört, mit ganz verwundertem Gesicht. Und jetzt lachte er, ein tiefes, gutmütiges Lachen.

"Das is es gewesen!! So 'ne Spintifirerei! Das schlag' Dir man aus dem Kopfe. Was hättest Du mir woll helfen können, so'n ungefundenes Mensch wie Du: Nee, nee —"

Er sah müdegg über die frumme, verwachsene, kleine Gestalt vor ihm hin, da lachte er wieder.

"Nee, sowas! Du mich aus dem Wasser ziehen! Und da quält sich der Kerl d'rüm! Dat kommt blei vun dat Bänkertlesen, Tönniesbrauder!"

Der Bucklige ließ den Kopf hängen, sein fränkliches, gelbes Gesicht war roth geworden. Aber er antwortete garnicht.

Einen Augenblick stand er noch still neben Fritz, dann ging er langsam über den Hof in's Haus, in seine Kammer. Da stützte er sich auf die Fensterbrüstung und sah hinaus. Auf seinem Gesicht war ein bitterer Ausdruck.

Das war auch missgestalt gewesen. Er hatte sich schon lange damit gequält, den Bruder Alles zu sagen. Vielleicht würde er dann die heimliche Last los, hatte er gedacht. Aber es hatte nichts genutzt. Was der ihm antwortete, half ihm nichts. Der verstand ihn garnicht. Ausgelaucht hatte er ihn mit seinem Spintifiren, wie er es nannte.

Er mußte seine Last allein weiter schleppen. Das schwere innere Schuldgefühl, das ihn drückte. Und in den gräßlerischen Gedanken des schwerblütigen, fränkischen Menschen wuchs dieses Schuldgefühl von Tag zu Tag zu erdrückender Größe. Es war ihm, als ob Feder es ihm ansehen müßte. Das Kainszeichen. —

Er hatte richtig zu Hause gesessen, als die Hochzeit im Krüge war. Einer mußte ja doch auf den Hof passen, hatte er gesagt. Und als am anderen Tag die junge Frau kam, hatte er ihr nur flüchtig die Hand gegeben und war dann auf seine Kammer gegangen. Stine war ihm nachgekommen und hatte mit ihm reden wollen, aber er hatte nur kurz und gleichgültig geantwortet. Es war, als ob er ganz vergessen hätte, daß er früher so gern ein Stückchen mit ihr "gekört" hatte. Sie ließ ihn auch bald in Ruhe, es war nichts mit ihm anzufangen.

Er hantete seitdem fast immer für sich in seinen engen vier Wänden, mit seinen zerlesenen Büchern. Der einzige Platz, wo er im Sommer auch sonst noch Stunden lang saß, war die zerbrokelte Stelle an der Hofmauer, wo man auf die Weser hinaus sah.

Im folgenden Herbst wurde auf dem Ellerhof ein Junge geboren. Und seitdem saß Tönnies oft still neben dem kleinen zweiräderigen Karren, in dem das Kind schlief. Sie ließen es auch bald ruhig mit ihm allein, er war ganz brauchbar dazu, den Jungen zu hüten. Die junge Frau hatte sonst genug auf dem Hofe zu thun. Und so kurz angebunden und wunderlich Tönnies Rodemeier mit allen anderen Leuten war, mit dem Kind war er ein anderer Mensch, konnte schwanken und lachen. Und daß er nicht recht im Kopfe war, schadete ja nichts, für Fritzchen sorgte er, wie es die Mutter nicht besser gesonnt hätte. —

* * *

Es war wieder Sommer, ein heißer Tag. Die Sonne lag über dem weiten, schattenlosen Kamp und über der flimmernden Fläche des Stromes. Es ging kaum ein Lufzug, nur die Blätter der Pappeln drehten sich zitternd mit unaufhörlichem Rascheln und Rauschen an ihren Stielen. Bisweilen schoß eine weiße Flußmöve am Hofe vorbei, die Schwalben strichen dicht über dem Wasser her und flogen dann wieder zu ihren Nestern unter dem Deckenbalken des Kuhstalles.

Auf dem Hofe trotzte mit kurzen, wackelnden Schritten der kleine Junge. Er schleuste einen Stock hinter sich her und sang dazu vor sich hin, la la la, eintönig, wie Kinder singen.

An der kleinen Pforte, die an die Weser herunterführte, blieb er stehen und sah sich um. Der Hof war leer, es sah ihn keiner. In seinem kleinen Kopfe war eine unklare Erinnerung, daß er sonst nicht hier sein durfte.

Nun stand er unten, auf dem schmalen Kiesstreifen, an dem das Boot lag, und schlug mit dem Stock in's Wasser, daß das hoch ausspritzte. Der Junge frechste vor Vergnügen, wie die Tropfen in der Sonne funkelten, und schlug wieder darauf los, zwei-, dreimal.

Über den Hof kam jetzt ein hastiger, ungleicher Schritt; Tönnies hatte den Jungen gehört — wo er nur sein möchte?

Die kleine Pforte zum Wasser stand offen — und richtig, da war auch schon das rothe Nöckchen und der in der Sonne weißflimmernde Kopf —

Lieber Himmel — dicht am Wasser! Tönnies stolpern vorwärts, so schnell er konnte.

"Fritschchen!" schrie er laut, "komm', Fritschchen — auch an's Wasser —"

Das Kind war zusammengefahren, als es die Stimme hörte, es ließ den Stock fallen, und wie es sich hastig dorthin bücken wollte, kam es in's Schwanken und schlug vorüber.

Der kleine Bucklige schrie auf, laut und gellend; mit ein paar stolpernden Sprüngen war er am fe-

Die Strömung war hier am Rande nicht stark, aber die leichte Last trug sie doch schon. Eben trieb das rothe Nöckchen langsam am Boot vorbei —

Das schwankte ein paarmal auf und ab, daß das Wasser hereinrutschte — an seinem äußersten Ende spritzte es klatschend auf.

"Helpet — helpet, Lise —"

Gellend, abgerissen, wie in furchtbuster Angst kläng der Hülfschrei über den schlafenden, sonnigen Hof. Und da wurde es auch schon lebendig, ein paar Leute ließen nach der Seite, wo er herkam, voran Fritz Rodemeier, in Hemdsärmeln und ohne Kappe.

Da sah er auch schon Alles — Tönnies' Kopf und Arm über dem Wasser, hinter dem Boot — sein Gesicht sah schrecklich aus, verzerrt vom Schreien und roth — und da — das rothe Kleidchen — der Junge — sein Junge —

Der Bucklige hatte ihn auch gesehen, er versuchte den Arm mit der schweren Last des Kindes noch etwas zu heben.

"Mach', Fritz!" schrie er herüber, atemlos, "ich kann nich mehr halten — mach' zu!"

"Ec' kumm' all', Tönnies —"

Das Boot schwankte und dröhnte unter dem hastigen, schweren Schritt des großen Mannes — dann beugte er sich über den Rand, mit einem Schwung flog das rothe Kleidchen in's Boot herein.

Er ließ die Knechte Tönnies helfen, er selbst riß das Kind in seine Arme und sah ihm in zitternder Angst in's Gesicht.

Einen Augenblick war das unbeweglich. Dann schlug der Junge die Augen auf, griff mit den Händchen in die Luft und verzog den Mund zum Weinen.

"Hei lewt! Min Junge! Gott Lof im Dauf!" —

Und nun hatten sie Tönnies auch drinnen. Er hatte die Besinnung verloren, sie mußten mit Gewalt die mir den Bootrand festgeschlammte Hand losmachen, um den triefenden, unformlichen Körper des Verwachsenen heranzuziehen.

Im Boot ließ es auf einmal wie ein Zucken über sein Gesicht, er machte die Augen auf, ganz weit.

"Fritz — Dein lütjer Junge" — sagte er abgebrochen, "um hebb ek't wedder gand nuket, Fritz —"

"Wat seggi'e, Tönniesbrauder?"

Fritz hatte ihn nicht verstanden, er beugte sich zu ihm herunter.

Aber da fiel der Kopf des kleinen Buckligen auf einmal zurück auf die Bootsbank, sein Gesicht wurde grau, ein röchelnder Ton kam aus seinem Mund.

Die furchtbare Anstrengung war zu viel für den armen Körper gewesen. Es war zu Ende. Er hatte es wieder gut gemacht". Er war seine Last los.

Keiner sagte ein Wort, wie sie ihn aufhoben und in's Haus trugen. Durch die Pappeln ging ein leiser sommerlicher Windzug, daß sie stärker aufrauschten. Von dem noch schwankenden Boot aus gingen zitternde Wasserringe fast bis in die Mitte des Stromes, der schweigend und flimmernd in der Sonne an der Mauer des Ellerhofes vorüberzog. —

Feuilleton.

Haus bei Nacht.*

Was das ein Ruf? — Das Haus ist tief und still,
auf allen Gängen, allen Treppen Dunkel.
Ich sehe meines eignen Blicks Gesunkel.
Wie schreckt mich einer Schlaf, der mich umarmen will!

D, lange loschen eure Lampen aus.
Kein Schritt mehr geht durch das erfahrbare Haus.
In meinem Leuchter auch versinkt das Licht —
Ich fürchte eure fiesen Träume nicht.

Wer macht?
Mein Herz pocht durch die Winternacht — —

Du fühl' ich ruhen Stein auf Stein,
mir fühl' ich alle Balken fragen,
mir fühl' ich alle Thüren schließen
und alle Fenster nächtigen Scheim
in wärmige Zimmer leer ergießen.
Ich fühle, wie die Wände ragen
aus Erdengrund,
wie alle Böden mit traumhaßtem Mund
die Stille meiner Schritte weisschlagen.
Im Dunkel fühl' ich jede Schwelle nahm
und ohne hindernisse die Geländer
am Treppenstein. Als würden mir Gewänder
die weiten Räume, die mich rings umfahn.

Mein Schritt ist wunderlich und kalt,
mein Schritt geht hin, ist nicht mehr mein.
Das Haus hat über mich Gewalt
mit seinem Holz und seinem Stein,
mit seines Schlafs zanwölker Radt,
die durch geschlossne Thüren dringt,
bis schwer mein Schritt in Creppennacht
verhinkt ...

Wilhelm v. Scholz.

Im Hühnerstall. Noch immer wird es früh dunkel und das rasche, kalte Retter will nicht aufhören. Nur auf ein paar Stunden werden die Hühner auf den Hof gelassen. Dort können sie räcken und schatten und eisberholzieren nach Herzenslust. Dann aber geht es wieder in den Stall zurück, zu den roten Blumenjägeren, die im Winter hier aufbewahrt werden, und zu dem schwarzen Henkelstock, in den die Hennen fleißig Eier legen sollen.

Das Hühnertöpf ist angezogen. Kein Hennen und es und ein Huhn. Auf der Stange hängt sie, eins neben dem anderen. Nur drei oder vier sind zusammen, den anderen ist es noch zu früh zum Schlafengehen. Die eine weiße Henne, mit der Henne auf dem Kopf, steht da, als wollte sie losdarten. Sie flösse von ihr verpunkt eine andere, bunt, gleichfalls mit kleinen Rüdigkeiten. Sogar dem Huhn mit dem weißen Kamm, den goldgelben Falshörnern und dem pinklichen Schwanz ist das frühe Aufstiegen gar nicht recht. Vermöglich bläst er mit erprobtem Kopfe noch der geschlängelten Stollthiere hundert. Doch der Berger hört nichts. Schon nach wenigen Minuten wird er den Kopf unter den Flügel setzen, die Hennen werden es ihm nachhaben, und natürlich wird es im Hühnerhof schlafen. —

Im Wald. Dort, wo die Großstadt ihre letzten Mästebauern Einzugszüge zur Peripherie erweitert, liegt ein alter, holzerner Stuhl über den dunklen Bäumen. Wenn die Abenddämmerung ihre Nebel gesamt, schenkt das Leben hier wie erzählt. Nur jedem braucht ein Lantinenstrahl dauer. Verzweigte Zweigzweige hängen eilig über das schwarze Gebüsch, als präsentieren sie, die neuen Weiser bepflanzten Stützenbalken der Brücke würzen unten oder das mächtige, jüngste Holzgerüstende breite brachen.

Der König erwartet nun eine schwärze Gasse zur Stadt hinunter. Schwärze, mit allerlei Geister und beständige Höhe hingen nahe am das Wasser. Hier und dort liege unbeweglich am jähmalem Stege des Boot. Einige Bänke, von Nachts gejähmt, vom Wasser geschnitten, führen die Höhe nach der Strandpromenade zu oder führen sie zu Höhlen, höhiggesteigerten Untergeschoßen mit unzähligen kleinen Zimmern. Schätzbar gegen zwanzig, schwärze Hügel

* Das „Der Spiegel“. Gedicht von Wilhelm v. Scholz. Preis A. 2. —

auf: die Kohlenlager der Großstadt. Holz- und Breiterhausen hämmern sich in ihrer Nähe. Und noch weiter hinaus, in der Ferne, verschwinden die letzten, vereinzelten Häuser der Stadt im Abendnebel.

Lints von uns, ganz nahe an der Brücke, hämmert und feilt eintönig eine mächtige Fabrik. Zu fünf Stockwerken mit je zwanzig Fenstern Front erhebt sich die kahle, schmucklose Außenmauer aus rothen Ziegelsteinen. Tief im Flußufer, fast von den Wellen beschaut, ruhen ihre Fundamente. Weit über die Dächer ragt ein riesenhafter Schornstein hinaus; er sendet einen breiten schwarzen Rauchstreifen wie eine mächtige Fahne in die Luft.

Hinter der rothen Mauer flammt's plötzlich auf. Hundert Lichter zünden sich wie auf ein jähres Kommando. Aus den Fenstern fällt's blinkend und glitzernd auf die eben noch dunkle Fluth. Ein breiter Leitkahn treibt langsam durch die Helle, aus der Stadt hinaus, dem Horizonte zu, der dort hinten in tiefer Bläue über freiem Felde dunkelt . . .

Er kam aus der Stadt. Wie eine unsymmetrische Masse liegt sie da, von Kuppeln und Thürmen überzogen, von unzähligen Lichtern erhellt. Eine mächtige Steinbrücke, auf breiten Quadern ruhend, spannt sich dort in prächtigem Bogen über den Fluß. Ein hohes, schmiedeeisernes Geländer rahmt ihre Längsseiten ein. Fünfzehn Kandelaber breiten weites Licht über die Brücke und werfen zitternde Flammen in das Wasser. Equipagen und Droschken rollen in steter Folge hinüber. Wie zwei schwarze Linien schlängeln die Reihen der Fußgänger sich dahin. Dort ist das Leben

Eine Schutzmüht schlägt.

Ein langgezogener, dumpfer Pfiff.

Die Fabrik an der Holzbrücke kündet Feierabend. Schatten huschen an den Fenstern hin und her. Verschiedene Gehalten eilen schon über den Fabrikhof. Jämmer zahlreicher werden sie. Und nun fließt's zur Straße in schwarzem Strom und theilt sich nach allen Richtungen. Auf der hölzernen Brücke wird's lebendig. Einzelne und in Gruppen wandern die Männer und Frauen der Arbeit vorüber. Schweigend und ernst die Einen, laut und scherzend die Anderen. Borte und Grüße fliegen hin und her. Einige junge Burschen balzen sich in überschwängiger Kraft und mit freiem Gelächter . . .

Der Menschenstrom besiegt. Einzelne Nachzügler hassen beidseitigen Schrittes vorbei. Ganz will wird's. Nur eine Kette rasselt. Ein Schleppdampfer ist's, der mit hellen Augen zur Stadt hereinzieht. Fünf ziehende Leitkähne hinter sich. Sein Schornstein heft Ruh und Funken.

Die Lichter der Fabrik erlöschen jäh. Breit legt ein schwarzer Schatten sich auf die Fluth. Nur die trüben Gaslaternen der Brücke flimmern matt im Wasser.

Bon der Stadt tönt gedämpfte Musik herüber. Wie gelber, glimmernder Rauch liegt's über der Steinmasse . . .

Und hier, auf der anderen Seite der Brücke, wird's immer dunkler. Nur dort hinten, am tiefblauen Horizont über dem freien Felde, flammen die Sterne auf. —

zuliefern habe. Ein Herr aus Camp am Rhein erhielt den Preis. Die Nüsse wurden nun im November 1902 an eine größere Anzahl von Gartenbesitzern, welche sich zu dem Versuche gemeldet haben, vertheilt, damit diese in ihren Gärten die Walnüsse auslegen und so zu der Verbesserung der Walnußsorten in Deutschland beitragen. Dieser Versuch soll im nächsten Jahre fortgesetzt werden. Nun ist ja leider trotz so sorgfältiger Auswahl des Saatgutes, wie es hier geschah, noch keine Garantie dafür gegeben, daß aus den edlen Nüssen auch wirklich wieder dieselbe edle Sorte entsteht. Bei anderen Obstarten entsteht durch Auszüchtung fast immer eine minderwertige Sorte. Bei dem Walnußbaum ist dies nicht in dem Maße der Fall, schon deswegen nicht, weil er nicht so variabel wie das Kernobst ist. Will man jedenfalls die Walnußsorten verbessern, so muß man in der Auswahl der Nüsse die größte Sorgfalt üben. Das ist nun bei der erwähnten Preisförderung geschehen. Es wurden von den eingefandnen Nüssen zunächst diejenigen ausgeschieden, welche weniger als acht und mehr als 10 Gramm im trocknen Zustande wogen. Nüsse nämlich, die schwerer sind, besitzen in der Regel soviel Abfall, daß ihr Kern, auf den es doch ankommt, nicht mehr wiegt als derjenige von 10 Gramm schweren Nüssen. Im Handel kaufst man daher die Nüsse auch lieber nach der Stückzahl als nach Gewicht. Von der Saatnuß aber muß man natürlich viel Kern und wenig Schale verlangen. Das Verhältnis von Kern und Abfall zu einander ist sehr schwankend, bei kleinen Nüssen überwiegt der erstere, bei großen ist der letztere oft dreimal so schwer als der Kern. Bei einer guten Nuß darf der Abfall nicht sehr viel mehr wiegen als der Kern. Was die Form der Nuß anbelangt, so kann man wohl den Forderungen zustimmen, welche „Der praktische Rathgeber“ stellt. Danach soll eine gute Nuß eiförmig, glatt und wenig gereift sein. Ihre Schale also nicht baulig, gerunzelt und dick sein, sie soll vielmehr fein sein und einen großen vollen Kern in sich schließen. Wenn nun nach diesen Gesichtspunkten die Saatnüsse ausgewählt werden, so ist noch keineswegs die Gewähr geboten, daß nur Bäume der besten Sorte entstehen. Auch bei der Walnuß findet eine Verschlechterung der Nachkommen statt. Es kann selby die edelste Nuß geringe Nachkommen bringen. Um so nothwendiger ist es, immer nur das Allerbeste auszuwählen zur Weiterzucht, damit wenigstens nach und nach — wenn wir es auch nicht mehr erleben — eine bessere und ergiebigere Rasse entsteht. — it.

Drehbare Blumenbretter. Im Winter macht die Pflege der Blumen viel Arbeit und führt auch zu mancherlei Belästigungen. Während man im Sommer die Blumentöpfe auf dem Balkon und auf Blumenbrettern vor den Fenstern aufbewahren kann, muß man sie im Winter in's Zimmer nehmen. Wie sie natürlich in erster Linie auf den inneren Fensterrahmen platzt werden und dann beim Deffnen der Fenster recht hinderlich sind. Als eine recht praktische Einrichtung zur Blumenpflege im Winter muß daher eine Erfindung gelten, die man als drehbare Blumenbretter bezeichnet. Diese Neulheit besteht aus einem geschmackvollen eisernen Gitterwerk, das so lang wie ein Fensterflügel ist und mit Hülfe von zwei Haken im Mauerwerk des Fensters oder in der Holzfaßung desselben befestigt wird. Die untere Befestigung besteht aus einer einzugipsenden Öse, die dann einen eisernen Unterstützungsstab der drehbaren Blumenbretter aufnimmt. Damit nun die Last nicht ellets auf dieser Ose ruht, wird etwas höher ein zweiter Haken an der Wand usw. befestigt, der mit zwei vorgesetzten Ketten, die schräg vom vorderen Theil des drehbaren Blumenbrettes nach oben gehängt verbunden wird. Man kann derartige Blumenbretter die wirklich die Blumenpflege im Winter wesentlich erleichtern, beim Deffnen des Fensters einfach zu Seite drehen, so daß sie feinerlei Belästigungen uns nicht bringen. Die Anordnung kann auch in mehreren Reihen übereinander an einem Fenster erfolgen, was einen schönen Anblick gewährt. Im Sommer kann man derartige drehbare Blumenbretter leicht aus holen, sie aber natürlich auch bei Bedarf am Fenster belassen. —

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW 60 Lindenstraße 69, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!

Hierzu eine Anzeigen-Seite.